

Lehre und Wehre.

Jahrgang VIII.

Juni 1862.

No. 6.

Referat über die rechte Mitte der lutherischen Liturgie.

Vorbemerkung. Nachfolgendes Referat wurde im Auftrag des Ehrw. Districtspräsidiums für die vom 29. Mai bis 4. Juni 1861 zu Monroe, Mich., abgehaltene Versammlung der Synode nördlichen Districts, ausgearbeitet, konnte aber seines Umfangs wegen zur Besprechung nicht aufgenommen werden. Dafür wurde die Mittheilung desselben für „Lehre und Wehre“ beantragt, vom Referenten aber die Bitte gestellt, daß es zuvor noch einer genauen Durchsicht seitens des Herrn Districtspräses zu etwaiger Verbesserung unterworfen werden möchte.

Zur Behandlung dieses Themas ist dem Referenten die Aufgabe gestellt, zuvörderst die Grundsätze und Grundzüge einer christlichen Liturgie darzulegen, sodann an denselben die Abwege eines falschen, hierarchischen oder schwärmerischen Geistes zu zeigen; endlich aber die Verwirklichung jener Grundsätze an dem Muster einer vollständigen lutherischen Liturgie nachzuweisen. Behufs einer Discussion erlaubt sich Referent zu parographiren und mehr compendiarisch dabei zu verfahren.

I.

Grundsätze und Grundzüge einer christlichen Liturgie.

§ 1.

Ihre Quelle.

Als solche bezeichnen wir von vornherein nächst dem Evangelio für uns, als lutherischen Christen, die Symbole und die liturgischen Schriften und sonstigen Zeugnisse Dr. Luthers. Hat die Reformation uns das ewige Evangelium wiedergebracht, so auch mit ihm den rechten Gottesdienst und die Grundsätze, auf welchen die äußere Form sich erbaute. Mit Recht bezeichnet Dr. Rudelbach in seiner historisch-kritischen Darstellung: „Die Sacrament-Worte“ die liturgischen Grundsätze Dr. Luthers als „aus dem innersten Lebensborn der Schrift und der evangelischen Kirchenpraxis geschöpft.“

§ 2.

Wesen und Grundcharacter des christlichen Gottesdienstes.

Der äußerliche gemeinschaftliche Gottesdienst der Christen beruht nicht wie der alttestamentliche Gottesdienst auf einem statutarischen (ceremonial-gesetzlichen) Gebot des Herrn oder seiner Apostel, sondern er ist das Produkt,

der Ausdruck, die nothwendige Offenbarung, Uebung und Bethätigung des inneren Lebens der Gemeinde der Heiligen, die da zwar unsichtbar ist nach ihrem Wesen, deren Dasein aber am Wort und Sacrament dadurch es geschaffen ist, erkennbar wird. Die innerliche Gemeinschaft der Heiligen besteht in dem Einen lebendigen Glauben aller einzelnen Glieder, die äußerliche Gemeinschaft ist die Versammlung derselben zum gemeinsamen Gebrauch des Wortes und Sacramentes, wie zur Anbetung und Anrufung, zum Dank, Lob und Preis Gottes.

Ephes. 4, 3.: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.“

Act. 2, 42.: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Hebr. 10, 25.: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern untereinander ermahnen und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag naht.“

Anmerkung. Wenn Dr. Luther das heil. Abendmahl „die einige Cereemonie oder Uebung, die Christus eingesetzt hat,“ nennt (Sermon von guten Werken, Erl. Ausg. 20, 232): so widerspricht das dem Obigen keineswegs, da über Form, Zeit, Ort und Administration von dem HErrn keinerlei nähere Bestimmung gemacht worden ist.

Da aber im gemeinsamen Gebrauch des Wortes und der Sacramente, nebst der Uebung im Gebet und Lob der christliche Gottesdienst besteht, so charakterisirt sich derselbe als die öffentliche und gemeinsame Bethätigung der göttlich darreichenden und segnenden und der menschlich empfangenden und erweiternden Liebe. Gott dient dem Menschen, indem er sich immer wieder mit seinem Heile ihm dargibt und segnend zu ihm kommt im Wort und Sacrament und der Mensch dient ihm, indem er ihn durch gläubige Annahme des dargereichten Heiles im Wort und Sacrament ehrt und in Gebet, Dank und Lob und im Opfer seiner selbst und der ihm verliehenen Gaben die göttliche Liebe erwidert.

2 Mos. 20, 24.: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen.“

Pf. 100.: „Jauchzet dem HErrn alle Welt. Dienet dem HErrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht u. s. w.“

Matth. 18, 20.: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Röm. 12, 1 ff.: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer u. s. w.“

Ebr. 13, 15. 16.: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlzuthun und mitzuthellen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Vergl. 1 Cor. 16, 2.

Luther: „Christo dienen und Gott dienen, heißt vornehmlich bei St. Paulo, ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nämlich das Pre-

digen. Es ist ein Dienst, der von Christo nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns, sondern zu uns kommt.“ (Erl. Ausg. 7, 79.)

Apologie von der Messe: „Sacramentum ist eine Ceremonia oder äußerlich Zeichen, oder ein Werk, dadurch uns Gott gibt dasjenige, so die göttliche Verheißung, welche derselbigen Ceremonien angeheftet ist, anbietet. Als, die Taufe ist eine Ceremonie und ein Werk, nicht, das wir Gott geben oder anbieten, sondern, in welchem uns Gott tauft oder der Diener an Gottes statt. Da heut uns Gott an und gibt uns Vergebung der Sünde nach seiner Verheißung: Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden. Wiederum, Sacrificium oder Opfer ist eine Ceremonia oder ein Werk, das wir Gott geben, damit wir ihn ehren.“ (Art. 12 p. 206. Berl. Ausg. Im Nachfolgenden führt die Apologie aus, daß der Christen Opfer nicht Sühnopfer, sondern eitel Dank- und Lobopfer für das vollgültige Versöhnopfer Christi seien.)

Luther; Sermon von dem Neuen Testament etc.: „Ein Testament ist nicht Beneficium acceptum, sed datum; es nimmt nicht Wohlthat von uns, sondern bringt uns Wohlthat. Wer hat je gehört, daß der ein gut Werk thue, der ein Testament empfähet? Er nimmt wohl zu sich eine Wohlthat. Also auch in der Mess geben wir Christo nichts, sondern nehmen nur von ihm. Man wollet denn das ein gut Werk heißen, daß ein Mensch still hält und läßt ihm wohlthun, Essen und Trinken geben, kleiden und heilen, helfen und lösen; gleich als in der Tauf, da auch göttlich Testament und Sacrament ist, niemand Gott etwas gibt oder wohlthut, sondern nimmt etwas; so auch in allen andern Sacramenten (Handlungen) auch in der Predigt.“ Erl. Ausg. 27, 155.

Derselbe, indem er seiner „Bermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unseres Herrn 1530“ unter den beiden Ursachen die uns zum Sacrament reizen sollen, als die erste diejenige, die Christum selbst betrifft, bezeichnet, und dabei sich auf die Worte stützt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“ — spricht unter anderm also: „Lerne sein gedenken, das ist (wie gesagt) predigen, preisen, loben, zuhören und danken für die Gnade in Christo erzeigt. Thust du das, siehe, so bekennest du mit Herzen und Munde, mit Ohren und Augen, mit Leib und Seele, daß du Gott nichts gegeben habest noch mögest, sondern alles und alles von ihm habest und nimmest, sonderlich das ewige Leben und unendliche Gerechtigkeit in Christo. Wo aber das geschieht, so hast du ihn dir zum rechten Gott gemacht und mit solchem Bekenntniß seine göttliche Ehre erhalten. Denn das heißt ein rechter Gott, der da gibt und nicht nimmt, der da hilft und nicht ihm helfen läßt, der da lehret und regiert und sich nicht lehren und regieren läßt. Summa, der alles thut und gibt und er niemands bedarf und thut solches alles umsonst aus lauter Gnaden, ohn Verdienst der Unwürdigen und Unverdienten, ja den Verdamnten und Verlorenen. Solch Gedächtniß, Bekenntniß und Ehre will er haben. Siehe, dieser Gottesdienst gehet daher wohl ohne alle Pracht und füllet die Augen nicht nach dem Fleisch; er füllet aber das Herz, welches doch sonst weder Him-

mel und Erden füllen mag. Wenn aber das Herz voll ist, muß auch alsdenn beide, Augen und Ohren, Mund und Nasen, Leib und Seele und alle Glieder voll sein. Denn wie sich das Herz hält, darnach halten und stellen sich alle Glieder und ist alles und alles eitel Zungen, voll Lobens und Dankens gegen Gott Siehe, das ist wohl ein ander Klang und Gesang, weder aller Gesang und Klang auf Erden; und lautet doch gering von außen zu den Ohren hinein: aber von innen aus dem Herzen heraus lautet er also stark, daß dich alle Creatur dünken dasselbige klingen und aller Menschen Gesang eitel stummen und taub sein.

Wenn du nun kein ander Ursache, noch Nutz hättest in diesem Sacrament, denn allein solch Gedächtniß, solltest du nicht an demselbigen Treibens und Reizens genug finden? Sollte nicht dein Herz also zu dir sagen: wohlan, wenn ich sonst gleich keinen Nutz davon hätte, so will ich doch meinem Gott zu Lob und Ehren hingehen, will ihm helfen, seine göttliche Ehre zu erhalten und auch mit daran sein, daß er ein rechter Gott gemacht werde. Kann oder muß ich nicht predigen, so will ich doch zuhören; denn wer zuhöret, der hilft auch danken und Gott ehren, sintemal, wo kein Zuhörer wäre, da könnt auch kein Prediger sein. Kann ich nicht zuhören, so will ich dennoch unter den Zuhörern sein, und will zum wenigsten mit der That, mit dem Leibe und mit meinen Gliedern da sein, da man Gott lobet und ehret. Und wenn ich gleich nicht mehr thun könnte, so will ich das Sacrament eben darum empfangen, daß ich mit solchem Empfangen bekennen und zeugen mag, daß ich auch der einer sei, der Gott loben und danken wolle, und will also meinem Gott zu Ehren das Sacrament empfangen. Und solch Empfangen soll mein Gedächtniß sein, damit ich an seine Gnade denke und dafür danke, in Christo mir erzeigt. Denn es ist nicht ein geringes Thun, daß jemand gern unter dem Haufen ist, da man Gott lobet und dankt; welches die alten Väter mit tiefem Seufzen gewünscht haben, wie der 42. Psalm (V. 5) sagt: „Ich wollte gerne hinüber fahren mit den Haufen und mit ihnen zum Hause Gottes gehen, im Ton des Ruhms und Danks unter dem Haufen, die da feiern.“ Und im schönen Consitemini (Ps. 118, 15.): „Es ist eine Stimme der Freuden und des Heils in den Hütten der Gerechten und dergl. viel mehr. Denn wer unter dem Haufen ist, (so er nicht falsch ist) der ist theilhaftig aller Ehren und Danks, so Gott daselbst geschieht. Darum mußt du ja ein verzweifelter Schelm sein, weil du Gotte solchen Dienst und solche große Ehre thun kannst und dich weder Kost noch Mühe gestehet, sondern mit willigem Zuhören oder mit leiblichem Empfangen und mit dankbarem Herzen alles kannst ausrichten, und willst doch deinem Gott dasselbige nicht erzeigen: so du doch solltest billig gern an der Welt Ende laufen, wo du wüßtest einen solchen Haufen zu finden, da man Gott lobet und ehret

und also der Heiligen Gesellschaft dich theilhaftig machen. Wie hast du vorhin gelaufen zu der Heiligen Gräber, Kleider, Gebeine? Wie ist man gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jacob gewallet, allein daß man Stein, Wein, Holz und Erden sehen mocht und nichts von Christo gedacht ward? Und hier ist in deiner Stadt oder Dorf für deiner Thür Christus selbst gegenwärtig mit Leib und Blut, mit seinem Gedächtniß Lob und Ehren lebendig und du magst nicht hinzugehen und auch helfen danken und loben? Du bist gewiß nicht ein Christ, auch nicht ein Mensch, sondern ein Teufel und Teufelsgefinde." (Luther. W. W. Erl. Ausg. 23, 174—177.

§ 3.

Bedeutung der Liturgie.

Ist der Gottesdienst ein so nothwendiger Ausdruck des Glaubenslebens der christlichen Gemeinschaft, so muß sich auch der Charakter desselben in seiner äußerlichen Form abspiegeln. Mit dieser letzteren hat es die Liturgie zu thun, sofern sie aufzeigt, was bei der Spendung und Empfangung der Gnadenmittel einerseits und bei der Darbringung des Lob- und Dankopfers andererseits geredet und gehandelt wird.

Anmerkung 1. Nach seiner wörtlichen und kirchlichen Bedeutung bezeichnet Liturgie die Verrichtung im Dienst der christlichen Gemeinschaft. Apologie von dem Wort Messe Art. 12: „So heißet Liturgia griechisch eigentlich ein Amt, darin man der Gemeine dienet. Das schicket sich wohl auf unsre Lehre, daß der Priester da als ein gemeiner Diener denjenigen, so communiciren wollen, dienet, und das heil. Sacrament reichet.“

Anmerkung 2. In den ersten Jahrhunderten hat die Kirche ihre Liturgie höchst wahrscheinlich nicht schriftlich fixirt, sondern wie das Symbolum mündlich überliefert. Durch die später nöthig gewordene schriftliche Fixirung entstanden die liturgischen Bücher, die Ritualien, die Agenden u. s. w.

§ 4.

Das Prinzip der christlichen Freiheit.

Alle und jede Form des äußerlichen Gottesdienstes für Christen muß von dem Prinzip der christlichen Freiheit getragen und durchdrungen sein und dieses sich allwege geltend machen dadurch, daß man auch die schönste Weise nicht für etwas nöthiges halte weder zur Seligkeit, noch zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, sondern *allein* nur zur Zucht und guter Ordnung dienend, die man daher zu jeder Zeit, wo es die Nothdurft erfordert, ändern, mindern oder mehrern kann.

Luther, Formula missae 1523: „Der Christen, d. i. der Kinder der Freien, Ordnungen sollen also gethan sein, daß sie dieselben willig und von Herzen gern halten, doch Gewalt haben, dieselben zu ändern, so oft und wie es ihnen gefällt. Darum ist nichts, daß Jemand in dieser Sache begehren oder ordnen wollte eine Form und Weise nöthig zu halten als ein Gesetz, dadurch die Gewissen verstrickt und geplagt würden. Daher es auch kommt, daß wir bei den alten Vätern und der ersten Kirche kein Exempel finden einer ganzen Form oder Weise, wie man Messe halten soll,

ohne in der römischen Kirche. Es wäre auch nicht zu halten, wo sie gleich hierin etwas als ein Gesetz verordnet hätten, darum dies Ding nicht kann mit Gesetzen gefaßt werden. Ferner obschon andere eine andere Weise hielten; so soll doch Keiner den Andern weder richten, noch verachten, sondern ein Jeder soll seiner Meinung gewiß sein, auch Alle einerlei Sinn und Meinung haben, und ob wir gleich nicht einerlei Weise hielten, doch Einer des Andern Weise ihm gefallen lassen, auf daß nicht durch mancherlei ungleiche Weise auch mancherlei Opinion und Secten daraus folgen, wie in der römischen Kirche geschehen. Denn ob wir schon der äußerlichen Weisen so wenig, als Essens und Trinkens entbehren können; so fördern sie uns doch nicht vor Gott, wie auch die Speise nicht. Glaube aber und Liebe fördern uns vor Gott. Darum soll hie St. Pauli Spruch walten: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist.“ Also ist auch keine äußerliche Geberde Gottes Reich, sondern der Glaube, so in euch ist.“

Ebendasselbst: „Daß vielleicht Etliche begehren möchten, daß man die ganze Ordnung mit Schriften und Exempeln der Väter bewähren sollte, sieht uns wenig an, weil wir droben gesagt, daß hierin frei, ohne allen Zwang und Noth gehandelt sollte werden und sich nicht gebühren will, weder mit Gesetzen, noch Geboten, der Christen Gewissen gefangen zu nehmen. Daher auch die Schrift von diesen Dingen nichts Schließliches ordnet, sondern läßt die Freiheit des Geistes, seiner Meinung gewiß zu sein nach Gelegenheit der Stätte, Zeit und Personen. So sind auch der Väter Exempel zum Theil unbekannt. Von denen man aber weiß, sind so mancherlei, daß nichts Gewisses daraus zu schließen und zu ordnen ist, weil auch sie ihrer Freiheit gebraucht haben. Und ob sie gleich gewiß und einerlei wären, würde uns doch dadurch weder Gesetz, noch Noth aufgelegt, denselben Exempeln zu folgen.“

Vorrede zur deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526: „Vor allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben, auch um Gottes willen, alle diejenigen, so diese unsere Ordnung im Gottesdienst sehen, oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöthig Gesetz draus machen, noch Jemandes Gewissen damit verstricken oder fassen; sondern, der christlichen Freiheit nach, ihres Gefallens brauchen wie, wo, wenn und wie lange es die Sachen schicken und fordern. Denn wir auch solches nicht der Meinung lassen ausgehen, daß wir Jemand darin meistern oder mit Gesetzen regieren wollten; sondern dieweil allenthalben gedrungen wird auf deutsche Messen und Gottesdienst und groß Klagen und Aergerniß gehet über die mancherlei Weise der neuen Messen, daß ein Jeglicher ein eigenes macht: Etliche aus guter Meinung, Etliche aus Fürwitz, daß sie auch was Neues aufbringen und unter anderm auch scheinen und nicht schlechte Meister seien; wie denn der christlichen Freiheit allerwegen geschieht, daß wenig derselben anders gebrauchen, denn zu eigener Lust oder Nuß und nicht zu Gottes Ehre und des Nächsten Besserung.“ (Erl. Ausg. 22, 227. 228.)

Ausg. Conf. Art. 7: „Dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der

Christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden. Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der Christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingefetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht, Ephes. 4.: Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seid zu Einerlei Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe."

Concordienformel, Epitome Art. 10 sub II: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die Gemeinde Gottes jedes Orts und jeder Zeit, nach derselben Gelegenheit, Macht habe, solche Ceremonien zu ändern, wie es der Gemeinde Gottes am nützlichsten und erbaulichsten sein mag.“ Cf. Sol. Decl. Art. 10.

§ 5.

Das Prinzip der Christlichen Liebe.

So wenig Liturgien und Gottesdienstordnungen zur Seligkeit, wie zu wahrer Einigkeit der Kirche vonnöthen sind und daher das Gewissen der Christen von ihnen gänzlich frei ist, so sehr sind sie nöthig und nützlich zur Zucht und guter Ordnung. Um deswillen muß sich daher gerade hierin die Freiheit durch die Liebe regieren lassen. Diese leitet an, die Schwachen zu tragen, um des Friedens willen auch in äußerlichen Dingen sich dem ganzen Haufen gleichförmig zu machen und nichts sonderliches vor Andern hierin zu haben und ebenso sehr es zu vermeiden, ohne Noth und aus Leichtfertigkeit Neuerungen anzurichten.

1 Cor. 11, 16.: „Ist aber Jemand unter euch, der Lust hat, zu zanken, der wisse, daß wir solche Weise (V. 13) nicht haben, die Gemeinen Gottes auch nicht.“

Phil. 4, 5.: „Eure Lindigkeit laffet kund sein allen Menschen.“ Zu diesem Wort schreibt

Luther, Kirchenpostille Dom. Adv. IV: „Eine solche Meinung hat das Wörtlein, welches der Apostel hier brauchet, *epiikia*, *aequitas*, *clementia*, *commoditas*, das ich auf deutsch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort Gelindigkeit, daß sich einer lenket und schidet, gemäß und eben macht einem andern, und ist einem, wie dem andern und jedermann gleich, der nicht sich selbst zum Leisten und zur Regel machet und will, daß sich jedermann nach ihm lenken, schiden und mäßigen soll.... Das soll auch in den Ceremonien, Gesang, Gebeten und allen andern Kirchenordnungen verstanden werden, so lange man solches aus Liebe und Freiheit thut: nur zu Dienst und Willen der Gesellschaft, die da ist, soll man's halten, wo es sonst ein Werk an ihm selbst nicht böse ist. Wenn man aber darauf bringet, es müsse also sein, also bald soll man ablassen und dawider thun, um die Freiheit des Glaubens zu erhalten.

Derselbe, deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526: „Wie wohl aber einem jeglichen das auf sein Gewissen gestellet ist, wie er solcher Freiheit brauche, auch Niemand's dieselbige zu wehren und zu verbieten ist,

so ist doch darauf zu sehen, daß die Freiheit der Liebe und des Nächsten Diener ist und sein soll. Wo es denn also geschieht, daß sich die Menschen ärgern oder irre werden über solchen mancherlei Brauch, sind wir wahrhaftig schuldig, die Freiheit einzuziehen und so viel es möglich ist, schaffen und lassen, auf daß die Leute sich an uns bessern und nicht ärgern. Weil denn an dieser äußerlichen Ordnung nichts gelegen ist, unseres Gewissens halber für Gott und doch dem Nächsten nützlich sein kann, sollen wir der Liebe nach, wie St. Paulus lehret, darnach trachten, daß wir einerlei gesinnt seien, gleichwie alle Christen einerlei Taufe, einerlei Sacrament haben und keinem ein sonderlich von Gott gegeben ist. Doch will ich hiermit nicht begehren, daß diejenigen so bereit ihre gute Ordnung haben oder durch Gottes Gnaden besser machen können, derselbigen fahren lassen und uns weichen. Denn es nicht meine Meinung ist, daß ganz Deutschland so eben müßte unsere wittenbergische Ordnung annehmen. Ist doch bisher nie geschehen, daß die Stifte, Klöster und Pfarren in allen Stücken gleich wären gewesen; sondern sein wäre es, wo in einer jeglichen Herrschaft der Gottesdienst auf einerlei Weise ginge und die umliegenden Städtlein und Dörfer mit einer Stadt gleich parteten: ob die andern Herrschaften dieselben auch hielten, oder was besonders dazu thäten, soll frei und ungestraft sein.“ Luther. W. Erl. Ausg. 22, 228.

Derselbe, Sendschreiben an die Christen Liefland 1825: „So man einerlei Weise fürnimmt und setzt, so fället man darauf und macht ein nöthlich Geseze draus wider die Freiheit des Glaubens. Setzt man aber und stellet nichts, so fähret man zu und macht so viel Rotten, so viel Köpfe sind; welches denn sich wider die Christliche Einfältigkeit und Einträchtigkeit, davon St. Paulus und Petrus so oft lehren. Aber man muß doch ja dazu reden das Beste, so man kann, obs gleich nicht alles so gehen will, wie wir reden und lehren.“ (Erl. Ausg. 53, 316 und 317.)

Ebendasselbst: „Ob nun wohl die äußerlichen Ordnungen in Gottesdiensten, als: Messen, Singen, Lesen, Täufern nichts thun zur Seligkeit; so ist doch das unchristlich, daß man darüber uneinig ist und das arme Volk damit irre macht und nicht vielmehr achtet die Besserung der Leute, denn unsern eignen Sinn und Gutdünken. So bitte ich nu auch alle, meine lieben Herren, lasse ein Jeglicher seinen Sinn fahren, und kommt freundlich zusammen und werdet sein eines, wie ihr diese äußerlichen Stücke wollet halten, daß es bei euch in eurem Strich gleich und einerlei sei, und nicht so zerrüttet, anders hie, anders da gehalten werde und damit das Volk verwirret und unlustig macht.

Denn (wie gesagt) obwohl die äußerlichen Weisen (oder Ordnungen) frei sind, und dem Glauben nach zu rechnen, mit gutem Gewissen mögen an allen Orten, zu aller Stunde, durch alle Personen geändert werden, so

seid ihr doch, der L i e b e nach zu rechnen, nicht frei, solche Freiheit zu vollziehen, sondern schuldig, Acht darauf zu haben, wie es dem armen Volk leidlich und besserlich sei; wie St. Paulus spricht 1 Cor. 14.: Laßt alles zur Besserung unter euch geschehen. Und 1 Cor. 6.: Es ist mir alles frei, es bessert aber nicht alles. Und 1 Cor. 8.: Erkenntniß blähet, aber die Liebe bessert. Und wie er daselbst redet von denen, die das Erkenntniß des Glaubens und der Freiheit haben, und doch noch nicht wissen, wie sie das Erkenntniß haben sollen, weil sie desselbigen nicht zur Besserung des Volkes, sondern zum Ruhm ihres Verstandes brauchen.

Wo nu euer Volk sich daran ärgert, daß ihr so mancherlei uneinige Weise führet und irre darüber wird, da hilft euch nicht, daß ihr wollet fürgeben: Ja das äußerliche Ding ist frei, ich wills an meinem Ort machen, wie mirs gefällt, sondern ihr seid schuldig zuzusehen, was Andern daran gelegen ist und solche Freiheit des Glaubens für Gott im Gewissen zu halten und doch daneben zu Dienst gefangen zu geben, dem Nächsten zu gut und Besserung. Wie auch Röm. 15, Paulus spricht: Ein Jeglicher stelle sich gefällig seinem Nächsten im Guten, zur Besserung. Denn wir sollen nicht uns selbst gefällig fahren, sintemal auch Christus nicht ihm selbst gefällig gefahren hat, sondern uns allen.

Doch daneben muß ein Prediger wohl wacker sein, und bei dem Volk anhalten, und mit Fleiß unterrichten, daß sie solche einträchtige Weise nicht annehmen für nöthige Gebot, als müsse es also sein, und Gott wolle es nicht anders haben, sondern daß man ihnen sage, wie es nur darum geschieht, daß sie daran gebessert und erhalten werden, damit die Einigkeit des christlichen Volks auch durch solche äußerliche Dinge (die sonst an ihm selbst nichts vonnöthen sind) bestätigt werde. Denn dieweil der Ceremonien oder Weisen keine noth ist zum Gewissen, oder zur Seligkeit und doch nütze und nöthig, äußerlich das Volk zu regieren: so soll man sie auch nicht weiter treiben noch annehmen lassen, denn daß sie dienen, Einigkeit und Friede zwischen den Leuten zu erhalten. Denn zwischen Gott und dem Menschen macht der Glaube Friede und Einigkeit.“ (p. 318, 319.) Vergl. auch damit Luthers Schreiben „An Georg Buchholzer v. 4. Dez. 1539,“ als Citat abgedruckt im Bericht des Mittleren Districts A. D. 1859 p. 30 u. 31.

§ 6.

Die allgemeine apostolische Regel für die Liturgie.

Auf Grund der durch die Liebe regierten Freiheit faßt St. Paulus seine gottesdienstlichen Anordnungen für die Gemeinde zu Corinth, 1 Cor. 14., zuletzt in die Worte B. 40 zusammen: „Laßet alles ehrlich (d. i. wohlauständig) und ordentlich zugehen.“ Damit hat er eine allgemeine und umfassende Regel für alle Gottesdienstordnungen der nachfolgenden Zeiten aufgestellt, innerhalb welcher Freiheit und Liebe regieren und mit sicherem Takt im Einzelnen alles zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Kirche ordnen können. Diese Regel ist daher auch mit Recht das Motto für viele der kirchlichen Liturgien geworden, die damit einfach ihren Ursprung, ihren Zweck und ihre

Beschaffenheit bekunden. Demnach sollen in den nachfolgenden Paragraphen diejenigen speziellen Grundsätze dargelegt werden, welche von Anfang an die rechtgläubige Kirche bei ihren liturgischen Anordnungen leiteten.

Apologie Art. 8.: „Die heil. Väter, wiewohl sie auch Ceremonien und Satzungen gehabt, so haben sie doch nicht dafür gehalten, daß solche Ceremonien nütz und nöthig wären zur Seligkeit, so haben sie doch damit Christum nicht unterdrückt, sondern haben gelehrt: daß uns Gott um Christus willen gnädig sei, nicht um solcher Gottesdienste willen. Aber dieselbigen Satzungen haben sie gehalten von wegen leiblicher Uebung, als die Feste, daß das Volk wüßte, wenn es sollte zusammenkommen, daß in den Kirchen alles ordentlich und züchtiglich um guter Exempel willen, zugehe, daß auch das gemeine grobe Volk in einer feinen Kinderzucht gehalten würde. Denn solcher Unterschied der Zeit und solche mancherlei Gottesdienste dienen, das Volk in Zucht zu halten und zu erinnern der Historien. Diese Ursachen haben die Völker gehabt, menschliche Ordnung zu erhalten. Und auf diese Weise sechten wirs auch nicht an, daß man gute Gewohnheit halte.“

Luther, Tischreden: „Wir Prediger und Pfarrherren sollen wachen und daran sein, daß Ceremonien also gemacht und gehalten werden, auf daß das Volk nicht so gar wilde, noch gar zu heilig würde.“ (L. WB. 60, 393.)

§. 7.

Das Vorbild der reinen Lehre und des christlichen Alterthums.

Da es nach dem Evangelio für die ganze Form des Gottesdienstes und seiner einzelnen Theile nicht einer ausdrücklichen Begründung durch ein bestimmtes biblisches Gebot oder auch durch eine besondere apostolische Anordnung bedarf und doch gleichwohl die Liturgie die charakteristische Form ist für den Ausdruck des Glaubenslebens der Gemeinde, so gilt zunächst als specieller Grundsatz, daß alle Liturgie dem Vorbild der reinen Lehre entspreche. Hierin besteht die wahre Schriftmäßigkeit der Liturgie. Gerade aber diesem Grundsatz gemäß sagt sich die rechtgläubige Kirche einerseits von allem los, was in der Vorzeit schriftwidriges in die Liturgie eingedrungen ist oder in der Gegenwart und Zukunft eindringen will, wie sie hinwiederum andererseits nicht radikal mit der Geschichte bricht, sondern ihren Zusammenhang mit dem christlichen Alterthum auch durch die Liturgie darin darzustellen sucht, daß sie das beachtet und aufnimmt, was sich aus dem Geist des Glaubens in demselben erzeugt und als Ausdruck des inneren Lebens der Kirche bewährt hat.

1 Thess. 5, 21.: „Prüfet aber alles und das Gute behaltet.“

Augsb. Conf. Art. 24.: „So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merckliche Aenderung geschehen, denn daß an etlichen Orten deutsche Gesänge (das Volk damit zu lehren und zu üben) neben lateinischen Gesang gesungen werden, sintemal alle Ceremonien fürnehmlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo noth ist.“ (Vgl. den Schluß dieses Art.)

Augsb. Conf. Beschluß: „Wir haben allein die Stücke erzählt, die wir für nöthig anzuziehen und zu vermelden geachtet haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns nichts weder mit Lehre noch mit Ceremonien angenommen ist, das entweder der heil. Schrift oder gemeiner christlicher Kirchen zu entgegen wäre.“

Luther, Weise christl. Meß zu halten (Formula Missae): „Wir bekennen, daß wir nie gedacht, allen äußerlichen Gottesdienst abzuthun, sondern den, so bisher im Brauch ist, aber mit vielen Zusätzen verderbt, wieder zu segnen und anzuzeigen, welches der rechte christliche Brauch ist.“

Derselbe, Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde 1523: „Der Gottesdienst, der jetzt allenthalben gehet, hat eine christliche seine Abkunft, gleichwie auch das Predigtamt. Aber gleichwie das Predigtamt verderbt ist durch die geistlichen Tyrannen, also ist auch der Gottesdienst verderbt durch die Heuchler. Wie wir nun das Predigtamt nicht abthun, sondern wieder in seinen rechten Stand begehren zu bringen, so ist auch nicht unsere Meinung, den Gottesdienst aufzuheben, sondern wieder in rechten Schwang zu bringen.“ (Erl. A. 22, 153.)

§. 8.

Die Stellung des Worts und Sacraments.

Wort und Sacrament haben vor allem die ihnen gebührende Stelle im Gottesdienste einzunehmen.

a. Das Wort, aus dem der Glaube kommt und seine tägliche Nahrung schöpft, schalle und klinge allwege in der Liturgie und zwar so, daß es nicht allein gelesen, sondern auch verkündigt und ausgelegt werde.

Luth. Ordnung des Gottesdienstes in der Gem. 1523: „Nun diese Mißbräuch (siehe oben) abzuthun, ist aufs Erste zu wissen, daß die christliche Gemeinde nimmer soll zusammenkommen, es werde denn daselbst Gottes Wort gepredigt und gebetet, es sei auch aufs Kürzeste, wie Ps. 102 (23): Wenn die Könige und das Volk zusammenkommen, Gott zu dienen, sollen sie Gottes Namen und Lob verkündigen. Und Paulus 1 Cor. 14 (31) spricht: daß in der Gemeinde soll geweissagt, gelehrt und ermahnt werden. Darum wo nicht Gottes Wort gepredigt wird, ist's besser, daß man weder singe, noch lese, noch zusammenkomme.“

Also ist's aber zugegangen unter den Christen zur Zeit der Apostel und sollt auch noch so zugehen, daß man täglich des Morgens eine Stunde, frühe um vier oder fünf, zusammenkäme und daselbst lesen liesse, es seien Schüler oder Priester, oder wer es sei, gleichwie man jetzt noch die Lektion in der Metten liest. Das sollen thun einer oder zween, oder einer um den andern; wie das am besten gefället.

Darnach soll der Prediger, oder welchem es befohlen wird, herfürtreten und dieselbe Lektion ein Stück auslegen, daß es die Andern alle verstehen, lernen und ermahnt werden. Das erste Werk heißt Paulus 1 Cor. 14 (26) mit Zungen reden; das ander

auslegen oder weiffagen und mit dem Sinn oder Verstand reden. Und wo dies nicht geschieht, so ist die Gemeine der Lektion nichts gebessert, wie bisher in Klöstern und Stiften geschehen, da sie nur die Wände haben angeblehet.“ (L. W. 22, 154.)

Ebenas. p. 156: „Die Summa sei die, daß es ja Alles geschehe, daß das Wort im Schwang gehe und nicht wiederum ein Lören und Tönen draus werde, wie bisher gewesen ist. Es ist alles besser nachgelassen, denn das Wort, und ist nichts besser getrieben, denn das Wort; denn daß dasselbe sollt im Schwang unter den Christen gehen, zeigt die ganze Schrift an, und Christus auch selbst sagt, Luc. 10, (39. 42.): Eins ist vonnöthen, daß Maria zu Christi Füßen sitze und höre sein Wort täglich, das ist das beste Theil, das zu erwählen ist und nimmer weggenommen wird. Es ist ein ewig Wort, das Ander muß Alles vergehen, wie viel es auch der Martha zu schaffen gibt. Dazu helf uns Gott. Amen.“

b. Da das Wort zum Sacrament ruft und leckt, und dieses jenes besiegelt zur Stärkung des Glaubens, so folge das heil. Abendmahl, wo Communicanten vorhanden sind, der Predigt und bilde so den Schlussstein und die Vollenbung des Gottesdienstes.

Apostelg. 2, 42.: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Vgl. 5, 17. ff.

1 Cor. 11, 20. ff. zeigt, daß die Christen, so oft sie sich versammelten, des Herrn Abendmahl hielten.

Augustinus: „Es gibt Leute, die täglich des Herrn Leib und Blut genießen, andere empfangen es an bestimmten Tagen, an manchen Orten vergeht kein Tag, da man das Abendmahl nicht hielte, an andern hält mans nur am Sabbath und an des Herrn Tag, wieder an andern allein am Sonntag.“

Apol. Art. 12 (vgl. mit Augsb. Conf. Art. 24): „Erstlich müssen wir aber dies hie zum Eingange sagen, daß wir die Messe nicht abthun, denn alle Sonntage und Feste werden in unseren Kirchen Messen gehalten, dabei das Sacrament gereicht wird denjenigen, die es begehren, doch also daß sie erst verhört und absolvirt werden. So werden auch christliche Ceremonien gehalten mit Lesen, mit Gesängen, Gebeten u. dgl.“

Luther, Weise christlich Meß zu halten: „Wir halten von der deutschen Predigt, daß es nicht daran gelegen ist, sie werde nach dem Patrem oder vor dem Introit gehalten, wiewohl Ursach könnte angezeigt werden, warum sie besser vor der Messe geschehe, weil das Evangelium eine rufende Stimme ist in der Wüste, welche der Ungläubigen Herzen zum Glauben laden soll, die Messe aber soll sein der Brauch oder Nuß des Evangelii und Austheilung des Sacraments, so allein den Gläubigen gebührt und sollte billig an einem andern Ort, außerhalb der Ungläubigen gehalten werden. Doch weil wir frei sind, soll uns diese Weise nicht binden,

noch fangen.“ (Wenn auch Luther hier die alte Eintheilung der Messe im Auge hat, nach welcher die Predigt noch zum Introitus gehört, so will er doch Predigt und Abendmahl hiermit nicht nur verbunden wissen, sondern dieses auf jene folgen lassen.)

Derselbe, deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes: „Es soll ja alles um des Worts und Sacramenten willen unter den Christen geschehen im Gottesdienst.“ (L. W. W. Erl. A. 22, 243.)

§ 9.

Das geistliche Priesterthum.

Im öffentlichen Gottesdienst der Christen komme das geistliche Priesterthum in seinem Gott geordneten Verhältniß zum öffentlichen Beruf und Dienst am Wort auch durch die Ekkurgie zu seinem Recht, Brauch und Übung. Die Gemeinde muß mitbeten, mitdanken, mitloben, mitbekennen, mitverkündigen können.

1. Hierzu wird vor allem erfordert, daß der ganze Gottesdienst in einer der Gemeinde verständlichen Sprache gehalten werde.

Luther im Unterricht der Visitatoren: „Etliche singen deutsche, etliche lateinische Messen; welches wir lassen geschehen. Doch wird für nützlich und gut angesehen, wo das meiste Volk des Latein unverständlich, daselbst deutsche Messe zu halten, damit das Volk den Gesang und anderes, was gelesen wird, desto besser verstehen möge; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 14 (16): Wenn du aber segnest im Geist, wie soll der, so anstatt des Laien stehet, Amen sagen auf deine Dankagung, sintemal er nicht weiß, was du sagest. Du dankst wohl fein, aber der andere wird nicht davon gebessert. Nun sagt ja Paulus auch an demselben Orte (V. 26.): laßet es alles geschehen zur Besserung.“

Anmerkung. In seiner Schrift „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“ spricht sich Dr. Luther nicht nur dahin aus, daß er die lateinische Sprache, eine damals weit mehr bekannte Sprache, als heutzutage, nicht gar abkommen lassen möchte, namentlich wegen der Jugend, sondern er wünscht auch den Gebrauch der anderen Sprachen im Gottesdienst, indem er sagt: „Und wenn ich vermöchte und die griechische und hebräische Sprache wäre uns so gemein, als die lateinische und hätte so viel seiner Wuska und Gesangs, als die lateinische, so sollte man einen Sonntag um den andern in allen vier Sprachen, Deutsch, Lateinisch, Griechisch und Ebräisch, Messe halten, singen und lesen.“ Nur unter der Bedingung also, daß fremde Sprachen den Meisten verständlich sind, möchte sie L. im Gottesdienste vernehmen.

2. Hierzu wird ferner erfordert, daß die versammelte Gemeinde nicht ein rein passiver Zuhörer sei, sondern thätigen Antheil nehme, namentlich bei Darbringung des Gebetes, Dankes und Lobes. Dies geschieht einerseits durch das laute einstimmige Ja und Amen zu den Gebeten, die der Ekkurg als ihr Wortführer vor Gott bringt, andererseits dadurch, daß sie in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern ihr Herz vor Gott durch den Mund ausbrechen läßt oder auch, daß sie

lobend und preisend einstimmt in ihres berufenen Dieners und Führers Ruf, also im Loben und Danken mit ihm correspondire durch Respondiren.

1 Cor. 14, 16. Siehe oben.

Col. 3, 16.: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahneth euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem HErrn in eurem Herzen.“

Esa 3, 10, 11.: „Und da die Bauleute den Grund legten am Tempel des HErrn, stunden die Priester angezogen, mit Trommeten, und die Leviten, die Kinder Assaphs, mit Cymbeln, zu loben den HErrn mit dem Gedicht Davids, des Königs Israel, und sangen um einander (antiphonatum, in wechselnden Chören), mit Loben und Danken dem HErrn, daß er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel. Und alles Volk tönete laut mit Loben den HErrn, daß der Grund im Hause des HErrn gelegt war.“

Pf. 136 ist durchaus für den wechselseitigen Vortrag eingerichtet, wie dies überhaupt durch den Parallelismus bei allen Psalmen der Fall ist.

Pf. 147, 7.: „Singet um einander dem HErrn mit Danken und lobet unsern Gott mit Harfen.“

Luther, Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde: „Das Gesänge in den Sonntagsmessen und Vesper laß man bleiben, denn sie sind fast gut und aus der Schrift gezogen, doch mag mans wenigern oder mehrern. Aber das Gesänge und Psalmen täglich des Morgens und Abends zu stellen, soll des Pfarrers und Predigers Amt sein, daß sie auf einen jealichen Morgen einen Psalmen, ein fein Responsorium oder Antiphon mit einer Collecten ordnen. Des Abends auch also, nach der Lektion und Auslegung öffentlich zu lesen und zu singen.“ (Erl. A. 22, 156.)

Derselbe, Weise christl. Meß zu halten: „Viel Gesang in der Meß ist fein und herrlich vom Danken und Loben gemacht und bisher geblieben.“

Derselbe, Vorrede zum Geistl. Gesangbüchlein 1524: „Daß geistliche Lieder singen gut und Gott angenehm sei, acht ich, sei keinem Christen verborgen, dieweil Jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Testament (die mit Singen und Klingen, mit Dichten und allerlei Saitenspiel Gott gelobet haben), sondern auch solcher Brauch, sonderlich mit Psalmen, gemeiner Christenheit von Anfang kund ist. Ja auch St. Paulus solches 1 Cor. 14 einsetzt und zu den Colossern gebet, von Herzen dem HErrn singen geistliche Lieder und Psalmen, auf daß dadurch Gottes Wort und christliche Lehre auf allerlei Weise getrieben und geübet werden.“ (Erl. A. 56, 297.)

3. Hierzu gehört endlich, daß das liturgische Wort eine durchaus objektive Haltung habe. Dies gilt besonders in allem, wo der Liturg der Wortführer der Gemeinde vor Gott ist, also in allen Arten des gemeinsamen Gebetes. Die versammelte Gemeinde darf nicht der subjektiven Willkür ihres Vorbeters preisgegeben sein durch ein ausschließ-

liches, zur Regel erhobenes freies Beten desselben, sondern sie bete im Geist und mit der Sprache der Kirche. Hierdurch werden Gebetsformulare nöthig. Ebenso gelte hier das Prinzip der Stetigkeit, da die Gemeinde wahrhaft mitbeten kann, wenn ihr feststehende, immerwiederkehrende Gebete vorgesprochen werden, die gerade durch ihre einfache, von keinem Zeitgeschmack abhängige Kraft bei ihrer Wiederholung immer wieder die Gebetsgedanken in Geist und Wahrheit sammeln.

Luther, deutsche Messe z.: „Nach der Predigt soll folgen eine öffentliche Paraphrasis des Vater unsers und Vermahnung an die, so zum Sacrament gehen wollen, auf die oder bessere Weise, wie folget: Lieben Freunde Christi u. s. w. . . . Ich will aber gebeten haben, daß man dieselbige Paraphrasis und Vermahnung conceptis, seu praescriptis verbis (nach einer vorgeschriebenen Form) oder auf eine sonderliche Weise stelle um des Volks willen, also daß nicht heute Einer also, der Andere morgen anders stelle, und ein Jeglicher seine Kunst beweise, das Volk irre zu machen, daß es nichts lernen, noch behalten kann. Denn es ist ja um das Volk zu lehren und zu führen zu thun; darum ist's noth, daß man die Freiheit hie breche und einerlei Weise führe in solcher Paraphrasi und Vermahnung, sonderlich in Einerlei Kirchen oder Gemeinde für sich, ob sie einer andern nicht folgen wollen um ihrer Freiheit willen.“ (Erl. A. 22, 240.)

Der Psalter.

Das heil. Vater unser. Matth. 6 und Luc. 11.

Die Tauf- und Meßgebete, sammt den Collekten des kirchl. Alterthums.

Die luth. Agenden.

§ 10.

Schönheit und Schicklichkeit.

Wiewohl die reine und lautere Predigt des Wortes und der rechte Brauch der heil. Sacramente dem Gottesdienst seinen rechten geistlichen Schmuck gibt, so schließt das die äußerliche Schönheit und den äußerlichen Schmuck für die Form und Weise des Gottesdienstes nicht aus, sondern vielmehr ein, da dieselben zur äußerlichen Zucht und zum Wohlstand gehören, die der Uebung des Worts, der Handlung des Sacraments, förderlich und der Andacht dienlich sein können, wie umgekehrt der Mangel derselben mehr oder weniger hinderlich werden kann. Ohnehin ist es ja der freudige Geist des Glaubens der Gemeinde der Heiligen, der sich im Cultus eine Form schafft, in der sie auch äußerlich im festlichen Gewande vor dem Herrn erscheint. Schönheit und Schicklichkeit sind daher bei allen liturgischen Anordnungen zu Rathe zu ziehen und ganz besonders hierbei die schöne Gottesgabe der Kunst in den Dienst des Reiches Gottes zu nehmen. Die Ordnung der ganzen Liturgie für die verschiedenen Gottesdienste, ihr Ebenmaß und ihre Composition wird nach dem Richtmaß der reinen Lehre durch das Gesetz der Schönheit und der Schicklichkeit bestimmt, vermittelt welcher der Gottesdienst zugleich auch das Gepräge des Feierlichen

erhält in Bezug auf die äußere Erscheinung und den Vortrag des Liturgen, auf die äußerlichen Geberden der Gemeinde und auf die Einrichtung der Stätte des Gottesdienstes. Da jedoch das Vorbild der reinen Lehre maßgebend ist, so waltet die Schönheit, es kann nicht anders sein, in den Schranken der keuschen Wahrheit und der edlen Einsalt, damit sie dem Wort und Sacrament diene, statt ihm hinderlich zu sein.

Ps. 27, 4.: „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und seinen Tempel zu besuchen.“

Phil. 4, 8.: „Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklinget, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.“

Augsb. Conf. Art. 24: „Das ist öffentlich, daß die Meß, ohne Ruhm zu reden, bei uns mit größerer Andacht und Ernst gehalten wird, denn bei den Widersachern.“

Apol. Art. 12: „Die Widersacher ziehen den Daniel an, da er sagt: Es werden Greuel der Verwüstung stehen, und deuten dieses auf unsere Kirchen, verhalben, daß die Altar nicht bedeckt sind, nicht Lichter darinnen brennen u. dgl. Wiewohl es nicht wahr ist, daß wir solche äußerliche Ornament alle wegthun, dennoch, so es schon also wäre, redet Daniel nicht von solchen Dingen, die gar äußerlich sind und zur christlichen Kirche nicht gehören“ u. s. w.

Ebenbas.: „Und wenn man gleich von äußerlichem Wohlstehen sagen sollt, so sind unsere Kirchen besser geziert, denn des Gegentheils. Denn der rechte äußerliche Kirchenschmuck ist auch rechte Predigt, rechter Brauch der Sacramente, und daß das Volk mit Ernst dazu gewöhnet sei, und mit Fleiß und züchtig zusammenkomme, lehre und bete. Diemeil man nun durch Gottes Gnade in unsern Kirchen christlich und heilsam Ding lehret von Trost in allen Anfechtungen, bleiben die Leute gern bei guter Predigt. Denn es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirchen behält, denn die gute Predigt. Aber unsere Widersacher predigen ihre Leute aus der Kirchen, denn sie lehren nichts von den nöthigen Stücken christlicher Lehre, sagen Heiligenlegenden und andere Fabeln. Ueber das, wo unsere Widersacher ihre Kerzen, Altartücher, Bilder und dergleichen Zier für nöthige Stücke und damit Gottesdienst anrichten, sind sie des Antichrists Gesinde, davon Daniel sagt, daß sie ihren Gott ehren mit Silber, Gold und dergleichen Schmuck.“

Luther, Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unseres HErrn 1530: „Nicht daß ich äußerlichen Schmuck ganz verwerfe, sondern, daß er nicht soll ein Gottesdienst heißen, vielweniger diesen einigen rechten Gottesdienst hindern oder verdunkeln; sondern will er nütze sein, daß er diesen Gottesdienst des Dankes fördere und dazu helfe.“

II.

Die Abwege des hierarchischen und schwärmerischen Geistes.

§ 1.

Sitz derselben.

Der Abweg des hierarchischen Geistes liegt klar im Pabstthum vor Augen, der des schwärmerischen Geistes ist in der reformirten Kirche überhaupt zu suchen.

§ 2.

Äußere Verschiedenheit und innere Verwandtschaft.

So sehr das Pabstthum und das Schwärmerthum in ihrer äußeren gegenseitigen Erscheinung sich als Extreme darstellen, so sind sie doch wegen ihrer Stellung zum Artikel der Rechtfertigung innerlich verwandt. Wie verschieden daher auch die Form ist, die sich der wesentlich Eine Geist im Cultus bei beiden geschaffen hat, so ist doch der Abweg desselben zum Theil derselbe, zum Theil ein nahe verwandter. Es soll daher der Abweg des Pabstthums und Schwärmerthums hinsichtlich der Liturgie sowohl nach seiner inneren Verwandtschaft, wie nach seiner äußeren Verschiedenheit zu charakterisiren versucht werden. Nach den oben dargelegten Grundsätzen dürfte dies etwa geschehen in Absicht

- a. auf das Verhältniß zum Evangelio überhaupt;
- b. auf den Grundcharakter des Gottesdienstes;
- c. auf das Prinzip der christlichen Freiheit — (und Liebe?);
- d. auf das geistliche Priestertum und
- e. auf das Schöne und Schidliche.

§ 3.

Ceremonialgesetzlicher Charakter.

In ihrem Verhältniß zum Evangelio hat der Gottesdienst der Papisten und der Schwärmer mehr oder weniger etwas Ceremonialgesetzliches.

Der Mittelpunkt des römischen Cultus ist das Messopfer. Deshalb ahmt derselbe in allem, was damit in Verbindung steht, den levitischen Einrichtungen nach.

Apol. Art. 12: „Auch so ziehen sie (die Papisten) an aus der Epistel Ebr. 5: Ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gabe und opfere für die Sünde. Da schließen sie, nachdem im Neuen Testament Bischöfe sind und Priester, so folget, daß auch ein Opfer müsse sein für die Sünde. Dieses nun möchte am meisten die Ungelehrten und Unerfahrenen bewegen, sonderlich wenn sie ansehen das herrliche Gepränge in Tempel und Kirchen, item die Kleider Aarons. Da im Alten Testament auch viel Schmuß von Gold, Silber und Purpur gewesen, denken sie, es müsse im Neuen Testament gleich also ein Gottesdienst, solche Ceremonien und Opfer sein, da man für anderer Leute Sünde opfere, wie im Alten Testament. Denn der ganze Mißbrauch der Messen und päpstlichen Gottesdienstes ist nirgend herkommen, denn daß sie haben wollen Mosis Cere-

monien nachfolgen und haben es nicht verstanden, daß das Neue Testament mit anderen Sachen umgehen und daß solche äußerliche Ceremonien, ob man sie zu Kinderzucht braucht, sollen ihr Maß haben."

Obwohl nun der schwärmerische Geist die äußerlichen Ceremonien fast ganz aus dem Gottesdienst verpönt wissen will, so führt er doch gleichwohl auch in diesem Stück ins Alte Testament und wird ceremonialgesetzlich, indem er den Gebrauch der Bilder im Gottesdienst als eine dem Christen in 2 Mose 20, 4. verbotene Sache verwirft, die Sonntagsfeier als göttliches Gebot betrachtet, das Brothbrechen beim heil. Abendmahl für wesentlich hält u. dgl. m.

Luther, wider die himml. Propheten: „Woblan, wir wollen an den rechten Grund und sagen, daß uns diese Sündelehrer und Mosischen Propheten sollen unverworren lassen mit Mose, wir wollen Mose weder sehen, noch hören. Wie gefällt euch das, lieben Rottengeister? Und sagen weiter, daß alle solche Mosische Lehrer das Evangelium verleugnen, Christum vertreiben und das ganze Neue Testament aufheben. Ich rede jetzt als ein Christen und für die Christen. Denn Mose ist allein dem jüdischen Volk gegeben und geht uns Heiden und Christen nichts an. Wir haben unser Evangelium und Neue Testament: werden sie aus demselben beweisen, daß Bilder abzuthun sind, wollen wir ihnen gerne folgen. Wollen sie aber durch Mosen aus uns Juden machen, so wollen wirs nicht leiden.“ (Erl. A. 29, 150.)

„Darum ist das nicht wahr, daß keine Ceremonien in den zehn Geboten sind, oder keine Judicialia, sie sind und hangen alle drinnen und gehören hinein. Und daß das Gott angezeigt, hat er selbst zwei Ceremonien mit ausgedruckten Worten hineingesetzt, nämlich die Bilder und den Sabbath, und will beweisen, daß diese zwei Stück seien Ceremonien, auch auf ihre Weise aufgehoben im Neuen Testament: daß man sehe, wie Dr. Carlstadt in seinem Buch vom Sabbath eben so klüglich handelt, als von Bildern; denn St. Paulus Coloss. 2, 16. 17. spricht frei und helle: Laßt euch Niemand ein Gewissen machen über Speise und Trank, oder eines Theils Tagen, nämlich den Feiertagen, Neumonden oder Sabbathern, welches ist der Schatten von dem, das künftig war. Hie hebt St. Paulus den Sabbath ja mit Namen auf und heißt ihn den vergangenen Schatten, weil der Körper, welcher Christus selbst ist, kommen ist. . . . Ja, wenn Carlstadt weiter vom Sabbath würde schreiben, müßte der Sonntag noch weichen und der Sabbath, das ist, der Sonnabend gefeiert werden: er würd uns wahrlich aller Dinge zu Juden machen, daß wir uns auch beschneiden müßten“ etc. (Ebendas. p. 151. 152.)

§ 4.

Hervortreten des menschlichen Thuns.

So gewiß neben dem Wort und Sacrament das Beten, Loben und Danken ein wesentliches Stück der Liturgie ist, so muß doch dieses vor jenem zurücktreten, indem das, was Gott durch sein Wort an uns thut,

von dem, was wir thun vor Gott durch Beten und Danken, Geloben und Bekennen so weit unterschieden ist, als der Himmel von der Erde. Sowohl aber der hierarchische, als auch der schwärmerische Geist läßt das Thun des Menschen gegen Gott in der Weise des Gottesdienstes hervortreten, das Thun Gottes an dem Menschen aber zurüctreten — ein jeglicher in seiner Art.

Im papistischen Gottesdienst und bevorab im Meßopfer, ist, wie es bei der groben Verklehre nicht anders sein kann, des Priesters Thun und Werk als des nicht einmal anstatt, sondern für alle Handelnden das erste und das letzte. Dies ist überhaupt der Typus aller übrigen papistischen Gottesdienste und Handlungen bis hinan zu den sogenannten „großen Functionen“ in der Sirtina zu Rom an den hohen Festtagen, wo durch eine überreiche Symbolik von Ceremonien alles Handlung der Clerisei ist, der Pabst aber, als der irdische Gott, weniger selbst handelt, als vielmehr behandelt wird. — Dem allen entspricht denn auch die Stellung, welche Wort und Sacrament im römischen Gottesdienst einnimmt. Nur darum ist das letztere der Schlußstein des Gottesdienstes, weil es zum Meßopfer wird. Das Wort dagegen tritt sehr in den Hintergrund, die Verkündigung desselben fehlt oft ganz, das Uebermaß der Ceremonien verdeckt auch das wenige Gotteswort.

Luther, vom Greuel der Stillmesse: „Nun thun die papistischen Pfaffen in der Messe nichts anders, denn daß sie ohne Unterlaß mit solchen Worten fahren: Wir opfern, wir opfern, und diese Opfer, diese Gaben zc. und schweigen des Opfers gar still, das Christus gethan hat, danken ihm nicht, ja verachtens und verleugnens, und wollen selbst für Gott kommen mit ihrem Opfer.“ (Erl. A. 29, 117.)

Derselbe, Ordnung d. Gottesd. in d. Gem.: „Drei große Mißbräuch sind in den Gottesdienst gefallen. Der erst, daß man Gottes Wort geschwiegen hat und alleine gelesen und gesungen in den Kirchen; das ist der ärgste Mißbrauch. Der andere, da Gottes Wort geschwiegen gewesen ist, sind neben einkommen so viel unchristlicher Fabel und Lügen; beide in Legenden, Gesänge und Predigen, das greulich ist zu sehen. Der dritte, daß man solchen Gottesdienst als ein Werk gethan hat, damit Gottes Gnade und Seligkeit zu erwerben. Da ist der Glaub untergangen und hat Jedermann zu Kirchen geben, Stiften, Pfaff, Mönch und Nonnen werden wollen.“ (Erl. A. 22, 153.)

Derselbe, Formula Missae: „Die Worte des Heils und des Lebens sind verschlossen, wie die Arche des Herrn in dem Gözentempel neben Dagon war.“ (S. Rudelbach Sacr. WW. p. 9.)

Auch im Gottesdienst des Schwärmerthums macht sich das menschliche Thun ungebührlich geltend, wenn auch auf feinere Weise. Das stürmische Beten, die Bußbank nebst Zuhör, die ganze auf Erregung gehende Anlage der gottesdienstlichen Versammlungen der Schwärmer, insbesondere der Methodisten, ist aufs Thun der Menschen gegen Gott gerichtet.

Wort und Sacrament treten daher auch nicht als Gnadenmittel hervor, durch welche und in welchen Gott als Gefäßen seine Gnade anbeut und darreicht und wahrhaftig unter seinen versammelten Christen mit seinem Geist und Gaben gegenwärtig ist. Das Wort wird als Mittel der Herzens-erregung betrachtet, in welcher der Mensch sich fähig hält, die Gnade von irgendwoher zu ergreifen und in der er erst sich in der Nähe des Herrn weiß. Ingleichen wird das Abendmahl zum mnemonischen Ritus, zum Gedächtnißmahl, das daher nicht nur nicht im Hauptgottesdienst der Verkündigung des Wortes allewege folgt, sondern nur dann und wann „gefeiert“ wird und wobei die Consecration in eine historische Recitation sich verwandelt.

Schmalk. Art. Von der Beichte: „In diesen Stücken, so das mündliche äußerliche Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, daß Gott Niemand seinen Geist und Gnade gibt, ohne durch oder mit dem vorübergehenden äußerlichen Worte. Damit wir uns bewahren für den Enthusiasten, das ist, Geistern, so sich rühmen, ohne und vor dem Wort, den Geist zu haben und darnach die Schrift oder mündliche Wort richten, deuten und dehnen ihres Gefallens, wie der Münzer that, und noch Viele thun heutiges Tages, die zwischen dem Geist und Buchstaben scharfe Richter sein wollen, und wissen nicht, was sie sagen, oder setzen. Denn das Papstthum auch ein eitel Enthusiasmus ist, darin der Papst rühmet: Alle Rechte sind im Schrein seines Herzens, und was er mit seiner Kirche urtheilet und heißt, das soll Geist und recht sein, wem gleich über und wider die Schrift oder das mündliche Wort ist.“ (Welche Verwandtschaft!)

Luther zu 5 Mose 4, 28.: „Sehet, was thun unsere neuen Notten und Schwärmer anders, denn daß sie die Leute auf die Werke führen? . . . Die Wiedertäufer, was thun sie, was lehren sie? Sie sagen die Taufe sei nichts; nehmen aus der Taufe rein hinweg die Gnade, daß keine Gnade und Barmherzigkeit Gottes, keine Vergebung der Sünden drinnen sei; sonder nur ein Zeichen, daß du fromm seiest, und du mußt zu vor sein, ehe du getauft wirst u., oder die Taufe sei ein Zeichen, daß du dieselbige Frömmigkeit habest. Sie sondern die Gnade ab von der Taufe und lassen mir da ein bloß äußerlich Zeichen; da ist kein Fünklein der Gnade, sondern sie ist gar herausgeschnitten. Wenn also die Gnade Christi aus der Taufe gar hinweg ist, so bleibet ein pur Werk. Also im Sacrament des Abendmahls des Herrn nehmen die Schwärmer heraus die Verheißung, die uns angeboten wird; sagen, es ist Brot und Wein, wenn du es issest oder trinkest. Da ist die Gnade, so uns darin angeboten wird, auch hinweg geschnitten und verleugnet. Denn so lehren sie: Du thust ein gut Werk daran, wenn du allein Christum bekennest; und wenn du das Brot und Wein nur issest und trinkest im Abendmahl, so muß da keine Gnade sein. . . . Darum sagen die Schwärmer auch viel von Gott von Vergebung der Sünden und der Gnaden Gottes, auch daß Christus gestorben sei; aber wie ich Christum erlange, und wie die Gnade zu mir kommt, daß ich sie kriege, daß wir zusammenkommen, da sagen sie: Der Geist muß es allein thun. . . .

Aber wie ich den Geist haben kann, das wollen sie mir nicht lassen. Nu, wie kann ich den Geist überkommen und gläuben, wenn man mir nicht predigt das Wort Gottes und die Sacramente reichet? Ich muß das Mittel haben, denn der Glaube kömmt aus dem Gehör, das Gehör aber durch das mündliche Wort, Röm. 10.“ (Erl. A. 36, 226—229.)

Ebendasselbst: „Gott hat nie ohne äußerliche Mittel seinen Gottesdienst in der Welt haben wollen. Im Alten Testament hat er den Juden eine Weise geben, dabei man ihn sollte finden. Da war ein gewisser Ort des Tabernakels oder Hütten des Stifts, der Altar, Leuchter, die Leviten, und ließ Gott sich nicht finden ohne äußerliche Mittel und Weise. Er hat ihnen allewege ein äußerliches Mittel fürgeschlagen, damit sie ihn ja finden sollten; er ließ sie nicht ohne Weise und äußerliche Mittel in der Irre herumgehen. Aber wie unsere Schwärmer jetzt laufen und lassen von dieser Weise, welche uns Gott gegeben hat im Neuen Testament; also verließen die Juden auch dieselbige Weise und suchten andere Wege. Gott kann nicht unser Gott sein, er gebe uns denn etwas Außerliches, daran wir ihn finden, als das mündliche Wort und die zwei Sacrament. Wenn ich Gott nicht ergreife durch äußerliche Ding, wie kann ich ihn denn antreffen? (p. 229. 230.)

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Ueber Beichtreden.

Beichtreden waren zur Zeit der Reformation und längere Zeit nachher nur hier und da gebräuchlich. Die lutherische Kirche behielt an den meisten Orten die Sonnabendsvesper, wie dieselbe schon frühzeitig in der griechischen Kirche üblich war und aus ihr in die römische überging. Dieser Vesper schloß sich der Beichtgottesdienste an, als Vorbereitung auf den Vormittagsgottesdienst des nächsten Sonn- oder Festtags, der nur durch die Communion zum Hauptgottesdienste wurde, wie denn dieselbe an jedem solchen Tage gehalten zu werden pflegte und zwar nicht blos in größern Städten, sondern selbst in den kleinsten Dorfkirchen. In der Vesper wurde ein biblisches Buch ausgelegt, wozu in Wittenberg das Evangelium St. Johannes bestimmt war, oder eine Bibellection, vorzugsweise aus dem Alten Testament, vorgelesen, worauf die Beichthandlung folgte, die aus Catechismusverhör (Exploratio), Privatbeichte und Absolution bestand.

Die unirenden Kirchenordnungen lassen, wie das auch in einigen sonst reinen vorkommt, die Vesper ganz wegfallen und behalten nur die Beicht-handlung, bei welcher eine Ansprache über Beichte und heil. Abendmahl an die Confitenten gerichtet oder ein Formular dazu, (das köstlichste ist das von Dr. Bugenhagen verfaßte in der Pommerschen Agende) vorgelesen wurde. Auch da, wo anstatt der Beichte der Einzelnen die Pfarrer vorlasen, wie dies in einigen süddeutschen Gemeinden und auch nach der zweiten Pommerschen Kirchenordnung vom Jahre 1563 geschah, mußte doch die Absolution jedem

Einzelnen unter Handauslegung erteilt werden. So wich man freilich von der Anweisung zum Beichten im kleinen Catechismus ab, der nur allein durch das Beichten der Einzelnen genügt wird, man blieb aber noch bei der Bestimmung des 11. Artikels der Augsb. Conf., daß man die Privatabsolution erhalten und nicht fallen lassen solle.

Der Inhalt der Beichtreden soll eine Ermahnung sein: Bereitet dem HErrn den Weg, eine Einladung: Kommt, es ist alles bereit, folglich nicht bloß eine Anweisung zur Selbstprüfung nach den zehn Geboten, behufs des Erkennens und Bekennens der Sünden; denn dies unser Werk ist das geringste bei der Beichte, das größte aber, um deswillen wir zur Beichte kommen und das sie lieblich und tröstlich macht, ist das, was Gott selbst an uns thut durch die Absolution; darum soll vor allem der Schatz derselben, so wie des heil. Abendmahls dargelegt und angepriesen werden. Es soll darin der beichtsäterliche Ton vorherrschen, wie bei der Ansprache an die Einzelnen in der Privatbeichte, worin Jeder eigentlich erst Gelegenheit bekommt zu erfahren, was es heiße, einen Beichtvater zu haben. Es soll sich auch darin kund thun das Bemühen eines rechten Pastors oder Hirten, das Verlorne wieder zu suchen, das Verirrte wieder zu bringen, das Verwundete zu verbinden, des Schwachen zu warten, was fett und stark ist zu behüten, und aller zu pflegen, wie es recht ist, Hesek. 39, 16. Es ist daher ganz verkehrt, die Beichtenden als lauter unbüßfertige Sünder anzusehen, die erst durch das Geseß aus ihrem Sündenschlase aufgerüttelt und durch die Donner vom Sinai erschüttert werden müßten; das heißt streng und hart herrschen über die Leute, Hesek. 34, 4. Ein Diener Christi soll ganz besonders auch in den Beichtreden des Befehles seines HErrn eingedenk sein: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, Joh. 20, 21. Nun hat ihn der Vater gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, Jes. 61, 1., darum sollen auch die Diener solches Amt ihres HErrn führen. Es versteht sich von selbst und erhellt schon aus dem Befehl, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, daß das Geseß auch in den Beichtreden nicht fehlen darf, es soll aber nicht vorherrschen, sondern nur ein Zuchtmeister auf Christum sein, durch den Glauben an ihn gerecht zu werden, Gal. 3, 24.

Wer die christlichen Tragsstücke fleißig durchstudirt und die Aufeinanderfolge sowie den Inhalt der einzelnen Fragen und Antworten erwägt, der wird darin einen tröstlichen Wegweiser zu Beichtreden finden. Nächstdem bieten mehrere Predigten Dr. Luthers reichen Stoff dazu dar, z. B. die drei Predigten in der Kirchenpostille vor und zu Ostern gehalten über die Beichte und das heil. Sacrament; ferner die zwei Predigten in der Hauspostille am Tage des Abendmahls gehalten; endlich die Predigten in beiden Postillen am Sonntag Quasimodegeniti, am 11., 19. und 22. Sonntag nach Trinitatis. — Zur leichtern und rechten Benützung dieses reichen Stoffes ist es sehr rathsam, gewisse Vorarbeiten zu machen; man registrire sorgfältig auf einzelne Zettel alle Stellen, die in irgend einer Beziehung zu dem Zweck der

Beichtreden stehen, versehen sie mit der Angabe, wo sie zu finden sind, sowie ob die betreffende Stelle den Gegenstand nur kurz oder ausführlich oder noch weitläufiger behandle; hierauf ordne man diese Zettel und trage sich vor allem die kürzern Machtsprüche in ein besonderes Heft ein, in welchem man Raum läßt zu Nachträgen, theils für die wichtigsten längern Stellen, theils für solche, die man gelegentlich in andern Schriften findet. — Für diejenigen, welche sich die Mühe geben, solche Vorarbeiten zu machen, bedarf es keines besondern Nachweises von dem vielfachen Nutzen derselben; sie gewähren ihnen eine richtige Einsicht über den Zweck aller Beichtreden so wie über die Art und Weise, denselben zu erreichen; sie setzen sie in den Stand, bald das Nöthigste über Beichte, Absolution und Abendmahl summarisch zusammenzufassen, bald das Eine oder das Andere weitläufiger, das Uebrige aber kürzer zu behandeln; sie werden sich durch wiederholtes, aufmerksames Durchlesen und benutzen dieser Vorarbeiten immer mehr in sie hineinleben und sie zu ihrem Eigenthum machen und die zunehmende Erkenntniß und Erfahrung wird sie wiederum lehren, dieselben immer treuer zu benutzen und so wird der gute Sauerteig der gesunden Lehre und Lehrweise Dr. Luthers immer tiefer auch in ihre Beichtreden eindringen.

Wenn Anfänger im Dienste der Kirchen einige Beichtreden nach diesem Vorbild ausgearbeitet haben, so können sie eine oder die andere, wenn sie einmal wegen Zeitmangels nicht im Stande sind, eine neue auszuarbeiten, um so getroster wiederholt halten, als auch sonst an vielen Orten jedesmal ein und dasselbe Formular der Beichtvermahnung vorgelesen wurde. Nur hüte sich jeder dem leichtsinnigen Gedanken Raum zu geben, als ob auf die Beichtreden nicht eben viel ankomme und man dabei frisch darauf los extemporiren dürfe. Etwas ganz Anderes ist es, wenn geübte und erfahrene Prediger dieselben nach reiflicher Meditation nur nach einem schriftlichen Entwurf oder auch ohne einen solchen halten.

Im Betreff der Wahl der Texte wäre es schon deshalb rathsam, dieselben dem nächsten Sonn- oder Festtagsangelium zu entnehmen, weil dies mit der richtigen Anschauung übereinstimmt, die man in der besten Zeit der lutherischen Kirche von dem Beichtgottesdienst hatte, daß er nämlich eine Vorbereitung auf den nächsten Hauptgottesdienst sei. Auch gewährt dies dem Prediger eine erwünschte Erleichterung im Meditiren der Beichtrede und den Zuhörern einen erwünschten Vorschmack der Predigt.

Eine reiche Sammlung anderer Texte zu Beichtreden findet sich in dem Pastorale Lutheri von Porta, Cap. XIV, § 5, es sind dies die Sprüche, welche der Pfarrer zu Coburg, während Dr. Luthers Anwesenheit, daselbst im Jahre 1530 gebraucht hat, so oft der Mann Gottes bei ihm zur Privatbeichte ging, was wenigstens alle vierzehn Tage geschah. Jüngeren Predigern wäre es sehr zu empfehlen, diese Spruchsammlung zum Gebrauch bei den Ansprachen an die privatim Beichtenden bei der Hand zu haben; es ist überhaupt rathsam, im Bezug namentlich auf das, was diese insonderheit befehlen, die besondere Anwendung aus dem Text oder Inhalt der Beichtrede zu entnehmen.

Die meisten Vortheile aber gewährt folgende Weise: Man nimmt irgend ein Buch der heil. Schrift vor sich, vorzugsweise die Psalmen oder Propheten, und wählt daraus der Reihe nach solche Sprüche, die in einer gewissen Beziehung zu dem Zweck der Beichtreden stehen. Dadurch wird der Inhalt der Lectern allseitiger und darum anziehender und nützlicher. Wir Prediger bekommen dadurch immer neuen Antrieb zum Studium solcher Bücher. — Unsere Beichtenden lernen dadurch das rechte Verständniß und die heilsame Anwendung vieler wichtigen Sprüche des Alten Testaments, was um so nöthiger ist, je seltner leider jetzt noch Predigten über ganze Bücher desselben gehalten werden, und je weniger auch die Adventszeit zur Auslegung der vornehmsten Weissagungen von Christi Person und Amt benutzt wird, ob es gleich an Ermunterung und Anweisung dazu nicht gefehlt hat, siehe diese Zeitschrift Jahrgang 5, S. 203 und 340.

Hinsichtlich der Auswahl solcher Beichtsprüche füge ich noch Folgendes hinzu. Man wähle wenige Verse, am liebsten nur einen, bisweilen blos einen halben Vers, sehe aber darauf, daß der zu erwählende Text nicht zu schwer verständlich sei, damit man bald von der Auslegung zu der Anwendung übergehen könne. — Wer bei Zeiten und für mehrere Beichtreden die Wahl der Texte vornimmt, der wird auch mit Bezug auf den Inhalt des nächsten Sonn- und Festtagevangeliums oft einen solchen glücklichen Fund thun, dessen er sich nicht versehen hätte.

Dies alles schreibe ich aus eigener Erfahrung. In den ersten 25 Jahren meiner Amtsführung benutzte ich bald das nächste Evangelium, bald einen andern Bibelspruch. Allein diese Weise wollte mir je länger je weniger genügen und doch konnte ich trotz alles Nachdenkens, Nachlesens und Nachforschens bei Andern keine bessere Weise ausfindig machen. Endlich leitete mich Gottes Hand auf den Weg, den ich nun seit den letzten acht Jahren gegangen bin. Ich habe in dieser Zeit über Beichtsprüche aus dem Propheten Jesaias 69 und über solche aus den ersten 90 Psalmen 173 Beichtreden gehalten und zwar nach einem kurzen schriftlichen Entwurfe. Ich könnte viele Erfahrungen mittheilen, wie diese Beichtreden in dem Bekenntniß Einzelner bei der Privatbeichte ein erfreuliches Echo gaben hinsichtlich der Erkenntniß der Sünde, sowie der Gnade, wodurch ich Gelegenheit erhielt aufs Neue und desto sicherer Del und Wein in ihre Seelenwunden zu gießen und dabei Zeuge zu sein ihrer herzlichen Freude und Danksagung.

Litterarische Intelligenzen.

Bei Justus Raumann in Dresden und Leipzig ist erschienen:
 P h ö b e. Jahrbuch christlichen Lebens. Mit Beiträgen von Prof.
 v. Bezschwiz, Pastor Williger, Pfr. Lic. Meurer, Fr. Zimmermann,
 Prof. Huber, A. Schwarzkopf. Zum Besten der Diakonissen-Anstalt

zu Dresden herausg. von Heinr. Fröblich, Hausgeistlicher und Vorsteher der Diakonissen-Anstalt zu Dresden. Carton. in illustr. Umschlag. Preis 20 Ngr.

Bei Dörffling und Franke in Leipzig erschien in diesem Jahre:

Dr. Kahnis: Zeugniß von den Grundwahrheiten des Protestantismus gegen Dr. Hengstenberg. S. 135. 16 Sgr.

Von dieser Flugschrift macht Dr. Munkel folgende Anzeige:

Dr. Kahnis ist wegen seiner in Nr. 4 des Zeitblattes besprochenen Glaubenslehre von zwei Seiten angegriffen, im Vorworte der Ev. K. Z. von Professor Hengstenberg, und von Professor Diedhoff in dessen theologischer Zeitschrift. Der erste hat ihm vorgeworfen, daß ihn der Geist der Welt erfaßt habe, um ihn dem Abgrund des gemeinsten Nationalismus zuzutreiben, der zweite hat ihm Abfall von der Wahrheit des lutherischen Bekenntnisses vorgeworfen, beide, daß er dadurch unserer Kirche ein Aergerniß und den Feinden einen Triumph bereitet habe, woran wohl nach den vielen laut gewordenen Stimmen sonderlich und öffentlich kein Zweifel mehr ist. Kahnis klagt, daß dadurch viele an ihm irre geworden seien, weshalb er eine Verantwortung für nöthig gehalten habe, und zwar nicht bloß für Theologen. Denn „nachdem Dr. Hengstenberg und Dr. Munkel in durchaus unberechtigter Weise die Sache in weitere Kreise gebracht haben, habe ich in dieser Schrift mich wenigstens an weitere Kreise als die Leser meiner Dogmatik wenden müssen, dabei indeß immer Theologen und theologisch gebildete Laien im Auge gehabt.“

Neues, das heißt, Erfreuliches wird man aus dieser Schrift nicht schöpfen. Dr. Kahnis behauptet und vertheidigt seine Denkweise ganz so, wie sie in Nr. 4 angegeben ist, nur daß er manches diesmal übergeht oder verdeckt, einiges klarer ins Licht rückt. So z. B. kann es jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, daß Dr. Kahnis die luth. Abendmahlslehre aufgegeben hat und in das gelobte Land der Union hinüberschaut. Wenn ihm in Nr. 4 zugegeben wurde, daß er in der Rechtfertigung richtig lehre, so muß das nach dem Zusammenhange seiner Lehre noch dahingestellt bleiben. Nur darin hat er Recht, daß die freiere Behandlung der göttlichen Eingebung der Schrift und die Abweichung von der Kirchenlehre an der Tagesordnung ist, und man kein Recht hat ihn vor andern zu strafen, wenn er auf der betretenen Bahn weiter als andere geht. Die verdorbenen Säfte unsrer modernen wissenschaftlichen Theologie haben sich in Kahnis zu einem Geshwürre zusammengezogen, und das wäre an sich sehr gut, wenn es nur zur Reinigung des Körpers diene.

Sehr betrübend ist dagegen dieses „Zeugniß“ des Prof. Kahnis' im Blick auf seine eigene Person, denn es ist weniger ein Zeugniß von den Grundwahrheiten des Protestantismus als von der krampfhaften Aufregung, in welcher er sich befindet. Möge er nicht auf die Wege Baumgartens gerathen, der seit seinem Kampfe einer wahren Zerrüttung verfallen scheint. Es wäre schade um die edlen Gaben und Kräfte dieses reichbedachten Theologen. Daß ich nicht zu viel sage, möge eine Stelle für viele aus seiner

Schrift beweisen. „Was nun insonderheit die Art betrifft, heißt es S. 118, mit welcher Pastor Münkcl seine Sache geführt hat, so erkenne ich gern an, daß er obwohl nicht Mann der Wissenschaft, doch eine gerechtere Art zu urtheilen hat, wie Dr. Hengstenberg und Dr. Dieckhoff.“ Also das erkennt er an, er hätte aber noch mehr sagen sollen, daß sie ihm die möglichste Schonung und Lindigkeit erwiesen hat. Wie hat er das nun aufgenommen? Könnte man sich die Herbigkeit und Bitterkeit seines Tones gegen andere aus der Strenge ihres Urtheils theilweise erklären, so fällt ein solcher Milderungsgrund hier weg. Er fährt nämlich fort: „Allein mit dem Resultate meines Abfalls schließt auch er. Eines nun ist es, was ich dem Pastor Münkcl in seiner Eigenschaft als Anwalt des christlichen Volkes nachdrücklich bemerkt haben will. Ich habe meine Dogmatik nicht für das Volk, sondern für Theologen geschrieben. Für das Volk ist schon die Form so gut als lateinisch. Ich kann mir nicht denken, daß Pastor Münkcl, der sich Doctor der Theologie schreibt, so wenig von Theologie versteht, daß er nicht wissen sollte, daß es Schwierigkeiten giebt, welche besprochen werden müssen. Natürlich sind solche Untersuchungen nicht für's Volk. Wer bringt sie denn aber in's Volk? Solche Blätter, wie sie Pastor Münkcl schreibt. Ich kann ihm einen urkundlichen Beleg geben, was solche Aufsätze, wie der seine über mich, unter Laien wirken“ (nämlich Aufklärung und Unwillen über die Weheimlehre der Theologen [Joh. 3, 20.], womit sie die künftigen Diener der Kirche und Lehrer des Volkes in ihrem Glauben erschüttern). „Er also, dieser Zwischenträger zwischen Wissenschaft und Volk, der keinem von beiden Kreisen recht angehört, er verwirrt das Volk, nicht ich. Wenn Pastor Münkcl die Höhen nicht vertragen kann, wo Lawinen und Felsblöcke“ (von Irrlehren) „fallen, so bleibe er doch in der Lüneburger Heide“ (muß heißen: Wesermarsch) „bei den Heidschnucken, pflege Bienen und ziehe Spargel. Aus einer Schrift, die durch und durch positiven Charakter hat, alle bedenklichen Punkte zu summiren, um sie dann vielen, die nichts davon verstehen, zum Imbiß vorzusetzen, das ist — um vom Christenthume nicht zu reden — gegen alles, was in mir generis masculini (männlichen Geschlechtes) ist. Ich rathe Pastor Münkcl, das Freigericht, das er unter seiner Dorfscheide aufgepflanzt hat, nicht zu einem Rehmgerichte zu machen. Noch hat im deutschen Lande das Schwert des Geistes Schnitt und Klang!“ Die Drohung verstehe ich, und fürchte sie nach der vorstehenden Probe nicht, aber mit Rahnis Worten gegen Dieckhoff zu reden, „ich schäme mich als Theologe, daß ein Theologe gegen einen Theologen“ (er werde nicht ungehalten, daß sich ein simpler Dorfpfarrer dazu rechnet), „ein Lutheraner“ (oder der es sein will) „gegen einen Lutheraner diesen Ton anstimmen kann.“

Die Buchhandlung von Linsen in Rakeburg kündigt einen unveränderten und vollständigen Abdruck folgenden Werkes an:

Die Niedersächsishe Kirchenordnung vom Jahre 1585. Die Ausgabe soll 2 Thlr. (auf besserem Papier 2 Thlr. 20 Sgr.) kosten. In der Ankündigung heißt es: „Die Niedersächsishe Kirchenordnung ist vielleicht die ein-

zige aus dem 16. Jahrhundert herstammende lutherische Kirchenordnung, welche, unberührt von den wechselnden dogmatischen und kirchenrechtlichen Zeitströmungen, nach ihrem ganzen, die kirchliche Verfassung sowohl, als das kirchliche Leben betreffenden Inhalte nicht allein rechtlich, sondern auch thatsächlich ihre gesetzliche Geltung behalten hat. Sie bildet noch heute das Grundgesetz für die Lauenburgische Landeskirche, ist demnach ein integrierender Theil der Lauenburgischen Landesverfassung, und eben dadurch ist ihr Wiederabdruck zu einem unabwiesbaren Bedürfnisse geworden. Ausgezeichnet durch ihre streng lutherische Correctheit, enthält sie in der theils biblischen, theils historischen Begründung ihrer Dispositionen manche Eigenthümlichkeiten und verdient gewiß allgemeiner und vollständiger bekannt zu werden, als sie es dem Auslande durch den in dem bekannten Richter'schen Werke (Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Weimar 1846) enthaltenen Auszug hat werden können. Sie ist, nach den Äußerungen des verstorbenen Superintendenten Catenhusen, die schönste, gründlichste und vollständigste von allen Kirchenordnungen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, indem sie nach gänzlich vollendeter und völlig abgeschlossener Reformation die Gesamtergebnisse derselben in sich aufgenommen hat. Sie leuchtet als die edelste Perle unter ihnen, weshalb denn auch gerade sie die Blicke Vieler in den deutschen lutherischen Landen auf sich zieht und der Gegenstand mannichfaltigen Verlangens in der letzten Zeit geworden und gewesen ist."

Die kirchliche Legende über die heiligen Apostel

vollständig aus den Quellen übersezt

von

Franz Otto Stichert.

Leipzig bei B. G. Teubner, 1861.

S. VIII und 319 in 8.

Es ist uns diese Schrift zur Recension übersendet. Nachdem wir dieselbe in ihren Hauptpartien durchgesehen haben, können wir sie namentlich Predigern, und auch solchen Laien, welche das Bedürfniß haben, sich auch in der zum Theil apokryphischen Geschichte der kirchlichen Urzeit näher zu orientiren, mit gutem Gewissen empfehlen. Was sich nur immer in den ältesten schriftlichen Urkunden über die heiligen Apostel vorfindet, hat der Verfasser wirklich, seinem Versprechen nach, ungeschmälert in durchaus treuer wörtlicher Uebersetzung aus den griechischen und lateinischen Quellen gegeben. Kürzungen sind nur an wenigen Stellen, unter Anführung des Inhalts des Gefürzten, eingetreten. Laut des Titels ist die Schrift „für Geistliche und Nichtgeistliche aller Confessionen“ verfaßt, was sonst den Verdacht erwecken möchte, daß der Autor zu Ungunsten der Sache jedem subjectiven Geschmaack werde gerecht zu werden versucht haben; in der That hält sich aber Stichert,

Pfarrer in Reinhardtsgrμμα bei Dresden, rein objectiv in seltener Weise und gibt das Gegebene „ohne jedwedes beurtheilendes oder schmückendes Beiwerk.“ Mit großer Sorgfalt sind die Quellen angegeben. Die Uebersetzung ist bei aller Genauigkeit fließend und angenehm. Auch spätere, bis tief in das Mittelalter hinein in den Kirchenvätern und Scholastikern befindliche, legendarische Notizen und Umbildungen derselben sind berichtet. Natürlich kann der legendarische Stoff des Werkes kein Interesse in Anspruch nehmen, wie es der historische hat; immerhin aber fesselt jener die Aufmerksamkeit eines jeden Christen gewiß in noch höherem Grade, als z. B. das Leben der Älvtäter, welches einst Georg Major auf Luther's Veranlassung und mit dessen Vorwort herausgab. Besonders dürfte das Buch den Predigern höchst willkommen und von großem Werthe sein, welche mit ihren Gemeinden noch die Aposteltage feiern. Zu haben ist die Schrift in Amerika bei Schäfer und Koradi in Philadelphia, S. W. Ecke der Vierten und Wood Straße.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Generalsynode. Der „Lutheran“ vom 1. Mai sagt, für die Generalsynode handle es sich um zwei Fragen, 1. ob gewisse Lehren, die Taufe, das heil. Abendmahl, die Beichte, den Sonntag und die Messe betreffend, wirklich in der Augsburgerischen Confession enthalten seien, indem darüber die größte Meinungsverschiedenheit herrsche, 2. ob die darin enthaltenen Lehren auch wahr seien. Er hält dafür, für die zweite Frage sei die Generalsynode noch nicht vorbereitet; ihre Aufgabe soll zunächst sein, die erste zu erledigen. In der That ein testimonium paupertatis, das nicht trauriger sein könnte, da sich bekanntlich die Generalsynode die der evangelisch-luth. Kirche der Verein. Staaten nennt!

Schlaueit. Folgendes theilt der „Evangelist“ vom 26. April mit: Im Staate New York bestand seit einigen Jahren ein Gesetz, daß die katholischen Bischöfe nicht das Eigenthumsrecht der Kirchen haben sollten, sondern jede Gemeinde ihre besondern Trustees. Dies Gesetz wurde gemacht, um die katholischen Gemeinden, welchen seit einiger Zeit von den Priestern hart zugesetzt wurde, ihr Eigenthum den bischöflichen Händen zu übergeben, zu schügen. Die bischöfliche Partei hat aber die jetzige Zeit der politischen Unruhe benutzt, wo die Augen auf andere Dinge gerichtet sind, um die Aufhebung des Gesetzes zu bewerkstelligen, und verlegte Woche passirte der desfallsige Beschluß in beiden Häusern und wurde vom Gouverneur unterzeichnet.

Abolitionismus. Wir lesen ferner Folgendes im „Evangelisten“: Die Am. Tractat-Gesellschaft in New York hat ihre frühere Behutsamkeit und Enthaltensamkeit von allem Zeugniß gegen die Sklaverei bei Seite gelegt und ein Büchlein, betitelt: The enormity of the Slave Trade herausgegeben. So haben sich die Zeiten geändert.

Die barmherzigen Schwestern benutzen nach dem Cincinnatier „Wahrheitsfreund“ vom 14. Mai als berufene Pflegerinnen der kranken Soldaten die ihnen so gebotene Gelegenheit, für ihre Kirche zu werben, nicht ohne Erfolg. In jenem Blatte heißt es u. A.: „Erst kürzlich kamen in Mount City über 900 Verwundete aus der Schlacht von Pittsburg Landing an, und Viele sind bereits an ihren Wunden gestorben. Wir erfahren auch von Mount City die erfreuliche und — mitten im Kriegslärm — tröstliche Nachricht, daß viele der armen Soldaten in der wahren Kirche sterben. Ueber 200 Personen wurden im katholischen Glauben getauft, — keine von denselben hatte vorher dieses Sacrament

empfangen, — und diese alle, bloß drei oder vier ausgenommen, starben.“ — Es ist dies außer Anderem auch davon ein Beweis, wie die hier so häufige Verschiebung der Taufe vielfach endlich der römischen Kirche zu Gute kommt.

II. Ausland.

Döllinger über Luther und die lutherischen Kirchenlieder. Wie weit fanatischer Haß auch einen gelehrten und scharfsichtigen Mann verblenden kann, davon ein interessantes Beispiel an dem Urtheil des berühmten kath. Theologen und Professors Döllinger über Luther und die lutherischen Kirchenlieder, darüber wir dem 2. Hefte d. l. Jahrg. der Erlanger „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ folgendes entnehmen: „Die Kirchen der Protestanten, sagt Döllinger, sind „Schulen oder Hörsäle, ihre Kanzeln sind popularisirte Katheder. Mit Thesen einer akademischen Disputation hat sie begonnen. Das „Wort,“ wie ihr Stifter zu sagen pflegte, der im Grunde nie aus seiner Professor-Rolle fiel, ist in der That ihr erstes und letztes und einziges Wort. Sie lehrt und dann tritt sie ab. Sie predigt und singt, aber ihre Lieder sind nicht Hymnen, sondern größtentheils versifizierte theologische Abhandlungen oder gereimte Predigten.“ — So urtheilt Döllinger über Luther, über den Schatz geistlicher Lieder der lutherischen Kirche, so spricht er vom Wort, vom Worte Gottes! —

Ich traute meinen Augen kaum, als ich las: die lutherische Kirche „predigt und singt, aber ihre Lieder sind nicht Hymnen, sondern größtentheils versifizierte theologische Abhandlungen oder gereimte Predigten,“ als ich las: „das Wort ist, wie ihr Stifter zu sagen pflegte, der im Grunde nie aus seiner Professor-Rolle fiel, ihr erstes und letztes und einziges Wort!“ —

Natürlich denkt man bei diesem Lesen zuerst an die „versifizierten theologischen Abhandlungen,“ die wir von jenem Stifter und Professor haben. Die eine Abhandlung kennt Döllinger vielleicht, sie beginnt: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Ganz übereinstimmend mit seiner Charakteristik des Wortprofessors, der nie aus seiner Rolle fiel, heißt es im Verfolg der Abhandlung: „Das „Wort“ sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu haben.“ Und der Anfang einer zweiten solchen Abhandlung desselben Professors beginnt: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ u. s. w. Also wieder „das Wort.“ — Allerdings gut heimgeschickt und von dem gelehrten Herrn wohl verdient. C.

Preussisch unirte Kirche. Folgendes lesen wir im Freimund vom 20. März: „Pastor Hofmeister zu Straupitz in der Niederlausitz hat sich geweigert, den Gemeindefkirchenrath einzuführen, wenn seine Gemeinde nicht als eine „nicht unirte lutherische“ anerkannt, wenn nicht lutherische Synoden zur Herstellung der Verfassung der lutherischen Gemeinden in Aussicht gestellt, die Gemeindefkirchenräthe zum Pfarramt nicht die rechte Helferstellung einnehmen und die schriftwidrige Begründung im Einführungsformular gestrichen würde! — Nach langer vergeblicher Verhandlung ist er nun — er ist ein sehr geachteter Geistlicher — vom Oberkirchenrath vom Amte suspendirt. — Wichtig zur Beurtheilung der Verhältnisse der evangelisch-unirten Landeskirche Preußens! —

Der Berliner Verein für die ausgewanderten evangelischen Deutschen im Westen Nordamerikas hat einen Aufruf erlassen, darin es u. A. heißt: „Unsere Kirche thut hier fast nichts, während die verschiedenen Secten Alles ausbieten, die Elemente der Einwanderung für sich zu gewinnen. Vor 25 Jahren hatte die bischöfliche Methodistenkirche keine einzige deutsche Gemeinde in Nordamerika, jetzt hat sie deren 300 mit 410 Predigern. Die Albrechtsleute, eine Abzweigung der Methodisten, deren Gemeinde erst im Jahr 1800 gegründet ist, hatten im Jahr 1855 unter den eingewanderten Protestanten bereits 474 Reise- und Localprediger. Vor 20 Jahren hatten die amerikanischen Baptisten noch nicht einen deutschen Prediger, jetzt haben sie deren bei 50. Es sind während der letzten 25 Jahre von englischen Secten gegen 800 deutsche Gemeinden gestiftet, deren Elemente sämmtlich der evangelischen Kirche Deutschlands angehören. Wenn die Mutterkirche es versäumt, ihre zerstreuten Glieder in ihren Dichten und auf entlegenen Prairien aufzusuchen, so treten die Dissenters und englischen Secten an deren Stelle.“ „Solchen tiefen beklagenswerthen

Nothständen gegenüber sind die jenseits des Oceans bereits gebildeten kirchlichen Vereinigungen keineswegs unempfindlich, noch ohne den heißen Wunsch, helfen zu können. Sie thun, so viel sie vermögen, errichten Predigerseminare, bilden Gemeinden, senden Reiseprediger; aber wie sollen sie dem Mangel begegnen, wo der Strom der einwandernden deutschen Bevölkerung allein in jenen nordwestlichen Districten der Vereinigten Staaten jährlich an 50,000 Einwanderer bringt?“ — Letzteres hat freilich bedeutend nachgelassen. Der Freimund meldet: „Mit jedem Schiffe kehren aus New York zahlreiche Deutsche in die Heimath zurück und schildern die Lage drüben als unerträglich.“

U n i o n i s m u s. Folgendes berichtet der Pilger: „Von dem preussischen Confessions-Mischmasch, U n i o n genannt, habe ich neulich ein Pröbchen gelesen, das unter Allem, was ich davon erfahren, nahezu das Abenteuerlichste ist. Da ist nämlich im vorigen Jahre an das Provinzialschulcollegium zu Münster ein ministerieller Befehl ergangen, daß in zwei evangel. Lehrer-Seminarien dortiger Gegend dem Religionsunterricht vornehmlich der kleine Luther'sche Katechismus, wie bisher, zu Grunde gelegt werden soll, aber d a n e b e n nicht nur der Wortlaut und das Verständniß des Heidelberger Katechismus (der bekannten reformirten Bekenntnisschrift) den Zöglingen angeeignet, sondern auch bei der spezielleren Auslegung des Luther'schen Katechismus der entsprechende Lehrstoff des Heidelberger Katechismus überall vergleichend und (!) e r l ä u t e r n d herangezogen werden. — Und das ist nicht etwa die Privatan sicht des Herrn von Bethmann-Hollweg, sondern eine Anordnung, mit der der evangelische Oberkirchenrath einverstanden gewesen. — Die armen Seminaristen und die noch ärmeren Kinder, die so grundsätzlich in Bekenntnissafellei gebracht werden!“ —

Die L e h r z u c h t scheint in Hannover in überaus zärtlicher Weise geübt zu werden. Folgendes berichtet wenigstens die Allgemeine Kirchenzeitung vom 12. März in Betreff des unverschämten rationalistischen Predigers S u l z e: „Pastor Sulze in Denabrück hat sein Colloquium vor dem Consistorium in Hannover bestanden. Von Göttingen aus waren Dorner und Ehrenfeuchter hier anwesend, um mit Sulze zu verhandeln. Dorner's ruhige und besonnene Weise scheint auf Sulze einen sehr wohlthuenden Eindruck gemacht zu haben; wenigstens hat derselbe in der Predigt, welche er wenige Stunden nach seiner Rückkehr von Hannover in der festlich erleuchteten und bekränzten Kirche gehalten hat, erklärt, die Tage in Hannover seien nicht eine Zeit des Gerichts und der Bebrängniß gewesen, sondern die Unterredung mit den ersten Männern der Wissenschaft habe ihn erquickt, erhoben und geläutert.“

Die e v a n g e l i s c h e A l l i a n z. Leo in Halle bezeichnet die evangelische Allianz als eine Gesellschaft, welche es sich zum Geschäft macht, blos auf Grundlage des Gegenseitigen gegen die römische Kirche allen möglichen Kirchenpöbel in christlicher Brüderlichkeit in einem religiösen Bildungsbrock zusammen zu rühren. „Mit Verbreitung macht ihr nur ähnliche indefinissable Wesen, wie der moderne Bildungsjude ist: der Herr wird euch verantwortlich machen, setzt ihr die Verbreitung wissenschaftlich fort; es ist dies eine größere Sünde, als Mord und Diebstahl, ihr mordet Völkerseelen und stehlet dem Himmel seine Bevölkerung, indem ihr sie in Fledermäuse verwandelt, deren Herumschwirren die Vorhöfe des Himmels unheimlich macht.“

E h l e r s. Folgendes lesen wir in dessen Zeitblatt vom 1. April: Der Pastor Ehlers in Piegeln ist von Seiten des Oberkirchencollegiums als Pastor und Superintendent in Anklagestand versetzt und, nachdem er sich zu einer vorläufigen, vom D. R. C. wider ihn zu führenden Untersuchung nicht persönlich gestellt hatte, weil er die thatsächliche Richtigkeit vieler von den wider ihn erhobenen Anklagen nicht in Abrede stellte (was er dem Oberkirchen-Collegium anzeigte,) obwohl er die darauf gegründeten Vorwürfe nicht anerkennen konnte, von seinem Amte als Superintendent der Piegeln'schen Diöcese suspendirt und ihm die bevorstehende Eröffnung der förmlichen Untersuchung wider ihn angekündigt worden.

R ä t h e n u n d G r a b a u. Ersterer schreibt in seiner Kirchenzeitung vom 3. Febr.: „Auch Pastor Grabau tritt uns entgegen in seinem Informatorium Nr. 8 (Nov. 1861.) Er befinnwortet allerdings eine kirchliche Obrigkeit als B e f e h l s m a c h t — nur nicht der Juristen, sondern der Prediger. Das ist nicht lutherisch evangelisch. Schon früher waren

ja Differenzen zwischen uns und den Buffaloern, die ich nicht verhehlt habe z. B. in der Sache mit Pastor Dörfler und seiner Gemeinde. Von der Commission in Toledo wie in Jabel sagte ich gleichermaßen: solch Schauspiel hätt ich von den Commissaren lieber nicht gesehen. C. E. (Carl Eichhorn?) macht mir das in Nagels Blatt zum Vorwurf, als ob ich wider mich selber wäre. Möge er genauer zusehen. Pastor Grabau meint mit Ebert und Lohmann zu stimmen. Mag sein. — Ferner die Martinsviller Angelegenheit ist auch unklar. Weder das R. Ministerium noch die Synode scheint sie vom rechten Ende angefaßt zu haben. Artikel 28 der Augsb. Confession spricht es dem Bischof oder Pfarrhern zu, Ordnung in der Kirche zu machen. Das muß eben auch in der Kirche sein und bleiben d. h. sich auf kirchliche, Wort und Sacrament betreffende Dinge beschränken. Keineswegs erstreckt es sich auf Abgaben, Steuern und andre weltliche Sachen. Die gehören vor die Obrigkeit oder nach Umständen vor die Hausväter.“ Diese Fassung Pastor Rätthjen's ist leider verkehrt, wie denn überhaupt offenbar in dem gegenwärtigen Streit innerhalb der preussisch-lutherischen Kirche nur halbe Wahrheit wider Irrthum kämpft.

Aus der preuß.-luth. Kirche. Folgendes lesen wir in Rätthjen's Kirchenztg. vom 3. Febr.: In Thorn hat eine Gemeinde von etwa hundert Communicanten sich vom D. R. K. getrennt und Herrn Dr. theol. Schröder zu ihrem Pastor berufen. Dieselbe ist unserm Synodal-Verband beigetreten, und auf ihr Verlangen hat Pastor Dieblich am Sonntag nach Neujahr den Pastor Schröder in sein Amt eingeführt. Gleichzeitig hat sich die Gemeinde Krebs bei Marienwerder von Breslau losgesagt und uns angeschlossen. So wären jetzt in der Provinz Posen und Preußen, wie in Brandenburg und Sachsen, je drei Parochien. Gibt Gott Gnade, so können ja wohl unter aller Drangsal und trotz Breslau die kleinen selbstständigen Synoden kommen, die wir friedlich, aber vergeblich durch unsern Antrag Sept. 1860 in Breslau suchten. Schlesien und Rheinland werden folgen, und — Pommern! — — In Schmiedeberg (P. Berlin-Potsdam) sind durch die Lehre und Maßregeln des H. R. Rath Lasius mehre Glieder der Gemeinde genöthigt worden sich seiner Seelsorge zu entziehen. Derselbe war so weit gegangen, das Lesen des kirchl. Zeitblattes von Ehlers zu untersagen. Das Exemplar, das einige gemeinsam hielten und schon bezahlt hatten, schloß der Vorsteher (ein Anhänger der Bresl. neuen Lehre) ein, so wie es von der Post kam, und erklärte: „Der Pastor hat es zu lesen verboten.“ Dagegen hatte Lasius geboten, Dr. Hufschke's Schutzwehr im Gottesdienst vorzulesen, wie auch geschehen ist. Wer nun die offen vorgetragene Lehre nicht richtig finden wollte, wurde vom Altar gewiesen. Nachdem so mehre Seelen über ein Jahr das heil. Abendmahl entbehrt hatten, sahen sie sich endlich genöthigt, nach rechtem Wort und Sacrament zu suchen. Sie haben sich der Gemeinde des Pastor Wolf in Magdeburg angeschlossen. — In Berlin sieht haben ebenso etliche der Lasius'schen Seelenpflege entsagt, und den Pastor Dieblich berufen sie mit Gottes Wort zu weiden. — Nach einem Brief des H. P. Ehlers ist derselbe bereit, die kleine Gemeinde in M. Kranz zu bedienen. Auch ist er ersucht, den Pastor Witte in Meseritz einzuführen. —

Preussisch-luth. Kirche. In einer Recension mehrerer Publikationen von Seiten der anti-breslauer Lutheraner läßt sich Ströbel also vernehmen: „Sollte ich über die vorliegenden Schriftstücke ein kurzes Gesamturtheil abgeben, so wüßte ich kein besseres, als Lohmann's Ausspruch im Vorwort des Synodalblattes: „Es gährt Alles noch sehr unklar durcheinander, und Manche sind selbst erst vor kurzem zu einiger Klarheit und Festigkeit gelangt.“ Aus dieser Gährung steigen wunderliche Einfälle zu Tage, — „Enthusiasmus rechts und links.“ Doch ist wenigstens schon Eins klar: Der Zwiespalt unter den schlesischen Lutheranern dreht sich nicht um Verschiedenheiten, sondern um tiefe religiöse Gegensätze. Man streitet zunächst hauptsächlich um die Begriffe von (sichtbarer und unsichtbarer) Kirche, von dem „göttlich gestifteten kirchlichen Befehlamt“ („Kirchenregiments-Organismus,“) von dem status hierarchicus triplex, von göttlichem und menschlichem Recht, von „Schisma“ und Separatismus. Auch hat man bereits diese Streitpunkte auf bestimmte Principien zurückgeführt: Dieblich, Könnemann und Lohmann beschuldigen einhellig die Breslauer Synodalmajorität des „Chiliasmus und Papismus.“ Aber auch dieser Vorwurf ist nur erst die laute Conclusion aus tiefer liegenden, überall fühlbar werdenden

Prämissen. Es sind in der Wirklichkeit zwei einander todschädliche Geister, die hier auf einander plagen. Husche's „neulutherische“ Anhänger verfechten Rosen und das Gesetz; Diebrich und seine „altlutherischen“ Freunde ergreifen das Wort für Christum und das Evangelium, aber freilich noch mit großem Schwanken und mancherlei Unrichtigkeiten. So können sie sich z. B. noch nicht in den *Locus de tripl. statu hierarch.* finden; sie sehen die *Species* für das Genus, einen Theil jedes Standes für den ganzen Stand an: „Predigtamt, Hausstand (Familie) und Obrigkeit“ halten sie für identisch mit dem *stat. ecclesiasticus, oeconomicus, politicus*, was zu sonderbaren Consequenzen führt. Auch sind sie nicht frei von der Begierde, die heilige christliche Kirche zu sehen (im *Credo* steht aber: Ich glaube eine heilige christliche Kirche.) Dies gilt namentlich von Könnemann, der, in falscher Auslegung des 7. Artikels der Augsb. Conf., sich bis zu der Behauptung versteigt, es könne wahrhaft Gläubige geben, die keine Glieder der heiligen christlichen Kirche seien. (S. 7.) Auch die „altlutherische“ Verwerfung des durchaus wahren *Extra ecclesiam nulla salus* hängt damit zusammen. Eins aber ist an den „Altlutherischen“ hoch zu loben: wer, statt im Namen Jesu Christi, die an heiliger Stätte versammelte evangelische Gemeinde im Namen einer sichtbaren menschlichen Obrigkeit, z. B. „im Namen des Oberkirchencollegiums“, anzureden wagt, den führen sie *brevi manu* zur Thür hinaus.“

Chiliasmus. In einer Recension eines Gutachtens von dem Chiliaften Hebart über Löhe's chiliastische Predigt sagt Ströbel: „Hebart stellt sich in der Hauptsache, in der Annahme eines noch zukünftigen tausendjährigen Reiches, auf Löhe's Seite, erkennt aber Diebrich's Gegengründe mehrfach an. So gesteht er, gegen Löhe, zu: „Es ist sehr zweifelhaft, ob der Apostel Paulus von einer ersten Auferstehung, wie sie nach der Offenbarung Johannis dem tausendjährigen Reich vorhergehen wird, etwas gewußt hat. Wir haben dafür in keinem seiner Briefe auch nur die leiseste Andeutung.“ Diese auffallende Erscheinung hätte aber doch unsern Verfasser zu der Frage drängen sollen, ob denn überhaupt der Chiliasmus in der heil. Schrift enthalten sei? ob er nicht erst durch eine rabbinisch-politische Interpretation hineingetragen werde? ob die Offenbarung Johannis eine Apokalypse sei, wie ihre Aufschrift lautet, oder eine Chronik, wozu sie von jener judaisirenden Auslegung gestempelt wird? — In richtiger Beantwortung dieser Fragen verwirft Diebrich und verwirft die Augsb. Conf. „allen und jeden Chiliasmus schlechthin.“ Denn jeder Chiliasmus, wie Diebrich ganz recht behauptet, alterirt drei klare Schriftlehren: „die Lehre von der Auferstehung, die Lehre von dem Reiche Christi und die Lehre von dem Gnabenmitlein.“ Es ist ein wahres Wort Diebrich's: „Die Bilder der Chiliaften schwinden vor dem ordinären Evangelium von der Vergebung der Sünden und von der Rechtfertigung des Sünders *allein* durch den Glauben. Ist uns dies Evangelium gewiß, so ist der Chiliasmus uns auch gerichtet;“ — wozu Hebart, gleichsam bestätigend, hinzusetzt: „Er macht dabei der Predigt Löhe's den Vorwurf, daß sich auch nicht ein Hauch der Rechtfertigungslehre darin finde, sondern ihr im tiefsten Grunde widerstreite.“ (Beiläufig: der Titel unser's Verfassers ist nicht durchweg ganz correct.) — In Bezug auf die Lehre von Christi Reich stellt auch Hebart das günstige Zeugniß für Diebrich aus: „Es ist wahr, was er sagt: Was die Chiliaften in den Lüften suchen, ist längst nahe herbeigekommen, nämlich das Himmelreich, unaussprechlich herrlich, aber in armer Gestalt.“ Dagegen ist es eine Folge jener judaisischen Schriftauslegung, wenn vom Verfasser behauptet wird, „daß sich der Chiliasmus ohne willkürliche und zusammenhangslose Deutung aus der Offenb. Joh. nicht herausbringen lasse;“ — man bringt ihn ja erst dadurch hinein, daß man aus der Apokalypse ein Buch macht, das eigentlich den Titel führen sollte: Annalen, oder Tagebuch der Zukunft. Auch hat keineswegs „das Studium der Schrift, und ein gründliches Studium derselben, die chiliaistischen Vorstellungen von neuem erweckt;“ sie sind vielmehr hervorgerufen worden durch jene judaisirende Zukunftskirchentheorie, welche ihren Vertretern einredet, „daß bis jetzt höchstens vorläufige Erfüllungen der Offenb. Joh. stattgefunden haben, daß sie ihrer eigentlichen, vollen Erfüllung noch warte.“ — Ob der Chiliasmus „eine falsche“ oder eine fleischliche scheinbare Lehre sei, ist für mich und viele Andere keine Streitfrage mehr.“